

Abonnements  
werden bei allen Schweißereien  
Postbüreau, sowie beim Verlag  
und dessen bekannten Agenten  
entgegengenommen, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrespreis von:  
Fr. 2.— für die Schweiz (Streuhand)  
Fr. 2.— für Deutschland (Goubert)  
Fr. 1.70 für Österreich (Goubert)  
Fr. 2.00 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Streuhand).

Inserate  
die dreispaltige Petitzeile  
25 Gts. — 20 Pfg.

# Der Sozialdemokrat

## Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz).  
Verlag  
der  
Verlagsbuchhandlung  
Sittingen-Zürich.  
Postsendungen  
franco gegen franco.  
Gewöhnliche Briefe  
nach der Schweiz kosten  
Doppelporto.

№ 46.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel sollte man auch die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

12. November 1886.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Wer sind die Macher?

Das glänzende Zeugnis, welches sich die Wiener Polizei für die Entdeckung der „großartigen Dynamitverschöpfung“ selbst ausgestellt und durch den Kanal der „Korrespondenz Wilhelm“ in die Presse des In- und Auslandes geleitet hat, hat nicht lange vorgehalten. Von denen abgesehen, die glauben, weil sie glauben wollen, denkt heute alle Welt über diese „Entdeckung“ ziemlich skeptisch, denn wenn man etwas an der Verschöpfung wunderbar findet, so ist es am wenigsten der Umstand, daß die Polizei sie entdeckt hat.

Aus dem eigenen Geständnis der Polizei ging hervor, daß sie schon längere Zeit vor der Entdeckung die Hand im Spiel gehabt, und wer die Geschichte etwas näher prüfte, dem mußte sich mit Notwendigkeit die Vermutung aufdrängen, daß diese „längere Zeit“ in Wirklichkeit von Anfang an heißen muß. Mit anderen Worten, daß die fürchterliche Dynamitverschöpfung im Grunde nur ganz gemeine Polizeimache war, auf die eine Anzahl zu Ueberspanntheiten geneigter Arbeiter hineingefallen.

Es ist uns nun dieser Tage ein Brief zugegangen, der den Verdacht bis zur Gewißheit erhebt, ein Brief, der ein überaus charakteristisches Licht wirft auf das Treiben der Herren berufsmäßigen Staats- und Gesellschaftsretter, ein Brief, der da zeigt, daß die Ihring-Mahlows eine internationale Kunst bilden, eine Verbrechergewalt, der scharf auf die Finger zu sehen Pflicht Aller ist, die es mit der Bekämpfung der sich immer mehr breitmachenden Reaktion ernst meinen.

Der Verfasser des Briefes ist, wie er uns schreibt, ein Arbeiter, der längere Zeit in Budapest gearbeitet hat, dann aber — warum? wird man weiter unten sehen — von dort ausgewiesen wurde und jetzt im Auslande lebt. Wo? sagen wir nicht, um nicht die Polizeimeute des betreffenden Landes auf ihn zu hetzen, was bei der Internationalität der Polizeibande sicher nicht ausbleiben würde.

Genug, der Brief ist uns von zuverlässiger Seite übermittelt und der Schreiber steht für die volle Wahrheit seiner Mittheilungen ein.

Geben wir ihm also das Wort:

Geehrte Redaktion!

Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie das Nachstehende in Ihrem Blatt veröffentlichen wollten. Seit ich von den Wiener Anarchistenverhaftungen gelesen, läßt es mir nicht Ruhe, Alles mitzutheilen, was ich von einem ähnlichen Versuch weiß, der seinerzeit in Pest angesetzt wurde. Wahrscheinlich sind sogar die zwei Bomben mit Piskonanjak, welche die Polizei in Wien gefunden haben will, dieselben, die sich damals in Pest befanden.

Diese Bomben sind Eigenthum der Polizei, wie aus Nachstehendem hervorgeht.

Ein guter Freund von mir war aus Pest ausgewiesen worden und hat mich, da er mit mehreren Personen noch etwas zu regeln hatte, es für ihn zu besorgen. Ich setzte mich mit den Leuten in Verbindung und fand einige sehr ehrliche Männer, unter ihnen aber auch vier Individuen, die sich als im Polizeidienst stehende, zu allerhand Verbrechen ausführende Hallunken erwiesen. Ihre Namen sind Bokrosch, Bartha, Tomasi und Brodbeck. Die ersten drei mehr plump, der letztere aber ein sehr gefährlicher Dursche. Brodbeck ist der Intimus des Polizeiraths Frankl in Wien. Er hat brieflich viel mit ihm verkehrt, und da er es war, der damals beide Bomben nach Pest brachte, so ist auch anzunehmen, daß er sie von Frankl erhalten oder in dessen Auftrag besorgt. Die eine der Bomben wurde im Stadtwaldchen in Pest vergraben, und ich kam heute noch genau die Stelle bezeichnen, wo sie gelegen. Mit der anderen Bombe fuhr Brodbeck nach Weizen, wo, wie er sagte, er für sie Verwendung hätte. Von Brodbeck ging ferner der Plan aus, einen **Eindbruch im Reichsgebäude** auszuführen. Es ging aber Niemand mit. Der Plan in Wien, von dem die Blätter schreiben, ist derselbe, den Brodbeck damals in Pest ausführen wollte, und da er viel in Wien verkehrt, so ist auch anzunehmen, daß er auch dort „arbeitet“.

Zu verschiedenen Malen hatte er Dynamit aus Wien mitgebracht und mir gegeben, ich solle es damit „versuchen.“ Ich warf es fort, und weil es daher nicht bald irgendwo „krachte“, denunzierte er mich. Man suchte nach Dynamit bei mir, unmittelbar nachdem ich solches von ihm erhalten. Auf diese Art bekam ich meinen Lohn, weil ich mich nicht als brauchbar erwies.

Ueber spätere Vorgänge in Pest kann ich nur vom Hörensagen erzählen, doch ist mir Rangsch bekannt, worüber ich auf Wunsch gern Auskunft erteile.

Soweit ich sicher, damals plante man hauptsächlich in Pest etwas von Seiten der Polizei, man fand aber keine Arbeiter, die sich darauf einließen.

Noch zwei Thatfachen. Eine Flugschrift, die in Wien verbreitet wurde, und in welcher dem Kaiser von Österreich seine Syphilis vorgehalten wurde, wurde von einem herrschaftlichen Hause aus, in dem ein Gelehrter des Ministeriums des Innern wohnt, ausgegeben. In einer Anarchistenversammlung trachtete ein Deutscher, der zum ersten Male da war, einen fanatischen Toast aus, der alle in Erstanmen setzte. Man beobachtete ihn, und — am andern Tage kam der Mann auf dem deutschen Konsulate zum Vorschein.

Soweit für heute. Auf Wunsch kann ich Ihnen noch mehr und Genaueres mittheilen.

Ich schreibe, indem ich noch das Signalement des Brodbeck folgen lasse.

Dies der Brief.

Wir haben umsomehr Grund, die in ihm gemachten Mittheilungen für glaubwürdig zu halten, als sie mit uns anderweitig bekannt gewordenen Thatfachen übereinstimmen. Vor Brodbeck ist im Anfang dieses Jahres in der in Marburg damals erscheinenden „Arbeit“ gewarnt worden. Es liegt gar kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß der geriebene Hallunke jetzt, wo über seine Pester „Studien“ Gras gewachsen, seine Experimente in Wien fortgesetzt hat, unterstützt vielleicht von noch einigen „intimen Korrespondenten“ des Herrn Frankl. In Wien aber fand er Arbeiter in der zu solchen Experimenten geeigneten Stimmung. Sie werden ihre Leichtgläubigkeit schwer zu büßen haben, indeß die schurkischen Verführer sich in's Häusliche lachen. Haben sie doch ihren Zweck erreicht und die Gesellschaft wieder einmal „gerettet“.

Siebzehn Proletarier sitzen hinter Schloß und Riegel, in einigen Wochen wird über sie abgeurtheilt werden, man wird sie auf lange, lange Jahre ins Zuchthaus schicken, als Verbrecher, als gemeingefährliche Individuen — Herr Frankl aber wird zu seinen vielen Orden und Auszeichnungen noch einige neue erhalten, und seiner umsichtigen Untergebenen harren fette Gratifikationen. Wenn für nichts Geld da ist, für die Polizei ist es immer im Ueberflusse vorhanden.

Herrliche Zustände, in der That, in den Staaten der Ordnung, wo das monarchische Prinzip in seiner ganzen Reinheit sich offenbart. Welch' lehrreiches Beispiel gewähren uns ihre Regierungen in Bezug auf politische Moral, auf die Achtung vor Gesetz und Autorität.

Sie sind es, die überall durch ihre Agenten hetzen und schüren lassen, um immer wieder neue Vorwände zu den nichtswürdigsten Unterdrückungsmaßregeln und Bevormundungssystemen zu haben, vermöge deren allein sie sich noch an der Macht zu erhalten vermögen.

Sie sind es, welche auf der einen Seite durch brutale Polizeimaßregeln alle vorwärtstrebenden Elemente zur Verzweiflung treiben und diese Verzweiflung hinterher für ihre schmutzigen Pläne mißbrauchen.

Sie sind es, die über Umsturz und Anarchie lamentiren, und selbst keinen Augenblick zögern, Umsturz und Anarchie zu provoziren, lediglich um desto besser im Trüben fischen zu können.

Rußland, das seine Kaulbars, seine Reklindow, seine Rabokowien sendet, um durch Drohungen und Bestechungen Butsche, Verschörfungen, Attentate anzuzetteln, und mit einer Schamlosigkeit sondergleichen erklärt, es fühle den Verus in sich, der Anarchie in Bulgarien ein Ende zu machen, Rußland, das nur auf den Augenblick wartet, wo den Bulgaren die Geduld reißt, um über sie herzufallen, dieses heilige Rußland, der Hort der Legitimität, es zeigt uns heute das nichtswürdige System, nach welchem es von jeder intriganten und konspirativen, in seiner unverhüllten Gestalt.

Treibt man es in den beiden anderen Staaten der heiligen Reaktions-Allianz aber vielleicht besser?

O man ist hier weniger grotesk, man wahrt den Schein mehr, das Prinzip ist aber das gleiche. Der Polizeistaat muß überall mit den gleichen Mitteln wirtschaften. Heute im fremden Land, morgen im eigenen. Er muß etwas zu „retten“ haben, denn das Retten ist ja sein Beruf, aus ihm leitet er seine Existenzberechtigung her. Im Großen, sowie im Kleinen.

Drohung und Bestechung, Drohung und Provokation, das ist auch das System der Bismarck und Puttkamer. Ihring-Mahlow ist ein in's Deutsche überfester Kaulbars.

Als der „pflichttreue Beamte“ seinen Provokationsversuch machte und die Berliner Arbeiter sich für denselben noch nicht reif erwiesen, da begann die Auflösung und Unterdrückung der Fach- und Bezirksvereine. Sie wußten, was sie thaten, die Tartüffler der heiligen Ordnung! Sie beneideten die Wiener Polizei um das schöne Komplott und werden nicht eher ruhen, bis sie ein ähnliches angezettelt. Auch ein Puttkamer braucht Erfolge.

Möglich, daß er sie haben wird. Aber sicher auch, daß immer weitere Kreise das System erkennen lernen, nach dem sie gearbeitet werden, und daß dem Jubel seiner Reptile immer lauter die Frage entgegenhallt: Wer sind die Macher?

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Dieses System muß und wird schließlich seine Spitze gegen seine Urheber selbst richten, und zu diesem Haupterfolg gratuliren wir Ihnen im voraus, Erzellenz!

### Der Kommunismus Babeuf's.

Dargelegt in einem noch heute lesenswerthen Artikel des berühmten Volksmannes.

In den verschiedenen Aufsätzen, die in deutscher Sprache über Babeuf und die nach ihm genannte „Verschöpfung der Gleichen“ erschienen sind, finden wir zwar überall die sogenannte „Analyse der Lehre Babeuf's“, doch wird es für die Gemüthen zweifelsohne interessant sein, einmal Babeuf selbst zu hören, wie er in seinem Blatt, der „Volkstreue“, seine Ideen vor dem großen Publikum entwickelt. Am vollständigsten geschah dies in der Nr. 25 des genannten Blattes vom 9. Fe-

maire des Jahres IV (30. November 1795). Wir entnehmen diesen Artikel einer demnächst erscheinenden Arbeit G. Deville's über die babouistische Verschöpfung.

Deville sagt dort:

„Der Wiederabdruck dieses Dokuments erscheint mir von um so größerem Interesse, als dasselbe meines Wissens noch nie wörtlich mitgeteilt worden ist, die Geschichtsschreiber sich vielmehr begnügt haben, es mehr oder minder dem Sinne nach zusammenzufassen, oder ihm gar einen anderen Sinn unterzuschreiben, wie z. B. der hiedermeierliche unzulässige Herr Thiers, der da schreibt, daß „ein gewisser Babeuf Führer einer Sekte von Kranken“ war, die „offen das agrarische Gesetz“ predigten.“ Was den Werth dieses Dokuments noch erhöht, ist der Umstand, daß Babeuf es zum Theil in seiner Verteidigung vor dem Staatsgerichtshof stützte.

Hören wir also Babeuf:

„Es ist Zeit, von der Demokratie zu sprechen, zu erklären, was wir unter derselben verstehen und was wir wollen, daß sie uns bringe, endlich uns mit dem ganzen Volke über die Mittel zu verständigen, wie sie zu begründen und wie sie aufrechtzuerhalten.“

„Diejenigen täuschen sich sehr, die da glauben, daß ich nur in dem Bestreben thätig bin, eine Verfassung an Stelle einer anderen zu setzen. Wir haben in viel höherem Maße Institutionen nötig als Konstitutionen. Die Konstitution des Jahres 1793 hatte den Beifall aller Wohlgefanten nur deshalb verdient, weil sie den Weg zu Institutionen vorbereitete. Wenn mittelst ihrer dieses Ziel nicht zu erreichen gewesen wäre, würde ich aufgehört haben, sie zu bewundern. Jede Konstitution, welche die alten mißbräuchlichen und mörderischen Einrichtungen fortbestehen läßt, wird aufgehoben, meine Begeisterung zu erregen; jeder Mensch, der dazu berufen ist, seine Mitmenschen zu regeneriren, sich aber mühselig in der alten Routine der früheren Gesetzgeberei herumwälzt, deren Barbarei glückliche und unglückliche fortzuführen läßt, wird in meinen Augen kein Gesetzgeber sein, mir keine Achtung abzwingen.“

„Arbeiten wir darauf hin, zuerst gute Einrichtungen ins Leben zu rufen, plebejische Einrichtungen, und wir werden stets sicher sein, daß eine gute Verfassung nachkommt.“

„Plebejische Einrichtungen sind solche, welche das allgemeine Glück sicher stellen, den gleichen Lebensgenuß für alle Mitglieder der Gemeinschaft verbürgen.“

„Erinnern wir uns einiger der Grundprinzipien, die wir in unserer letzten Nummer, in dem Artikel über den „Krieg der Reichen und der Armen“ entwickelt. Wiederholungen dieser Art langweilen in keiner Weise diejenigen, um deren Interessen es sich handelt.“

„Wir haben den Satz aufgestellt, daß die volle Gleichheit ein natürliches Recht ist, daß der gesellschaftliche Vertrag, weit entfernt, dieses Naturrecht zu beeinträchtigen, lediglich jedem Einzelnen Garantie gemäßen soll, daß dieses Recht nie verletzt wird, daß es somit keinerlei Einrichtungen geben sollte, welche die Ungleichheit, die Begehrlichkeit begünstigen und es erwidern, daß den Reichen das Notwendige geraubt wird, um den Ueberflus der Anderen zu bilden; daß dagegen das Gegentheil eingetreten sei, daß sich widerstrebende Einrichtungen in die Gesellschaft eingeschlichen, die Ungleichheit befördert und die Beraubung der großen Masse durch eine kleine Minderheit ermöglicht hätten; daß es Epochen gäbe, wo diese mörderischen sozialen Grundzüge schließlich dahin führen, daß der Gesamtreichthum sich in den Händen einiger Weniger vereinigt findet, daß dann der Friede, der natürliche Zustand, wenn Alle glücklich sind, notwendigerweise aufhört; und daß, wenn so die Masse jeder Existenzmittel beraubt ist, nichts ihr eigen nennt, wenn sie bei jener Kaste, die Alles an sich gerissen hat, nur auf gefühllose Herzen stößt, alle diese Umstände die Epochen jener großen Revolutionen, jener demütigenden Ereignisse herbeiführen, die in dem Buche der Geschichte und der Geschichte vorhergesagt sind, jener Epochen, wo eine allgemeine Umwälzung des Eigenthumsystems unvermeidlich, wo der Rußland der Armen gegen die Reichen eine unausbleibliche Nothwendigkeit wird.“

„Wir haben nachgewiesen, daß wir seit 1789 uns in diesem Stadium befinden und daß hierin die Ursache zu finden ist, warum damals die Revolution ausbrach. Wir haben ferner gezeigt, daß seit 1789 und besonders seit 1794 und 1795 die Epochen der Unterdrückung des Volkes so zugenommen, daß seine majestätische Erhebung gegen seine Unterdrücker und Ausbeuter dringlicher wird als je.“

„... Ist es etwa das Abergeseh, das Ihr wollt, rufen uns hier Tausende christlicher Leute entgegen. Nein, wir wollen mehr als das. Wir wissen, welches unwiderlegliche Argument man uns entgegenhalten könnte. Man würde uns mit Recht einwenden, daß das agrarische Gesetz nur einen Tag vortheilte, daß sich bereits am Tage nach seiner Durchföhrung die Ungleichheit wieder einstellen würde. Die Tribunen Frankreichs, die vor uns gewesen, haben das wahre System des gesellschaftlichen Glückzustandes besser erklärt. Sie haben geföhlt, daß es nur in Einrichtungen zu finden sei, welche die thätigste Gleichheit ein für allemal sichern und aufrecht erhalten.“

„Die thätigste Gleichheit ist kein Traum. Ihre praktische Durchföhrung wurde von dem großen Tribunen Lykur erfolgreich versucht. Es ist bekannt, wie es ihm gelungen ist, jenes bewundernswürdige System einzuföhren, in welchem die Lasten und die Vortheile der Gesellschaft gleichmäßig vertheilt waren, eine genügende Existenz der unerschütterlichen Mehrheit war und Niemand zu übermäßigem Reichtum gelangen konnte.“

„Alle aufrichtigen Moralisten haben dies große Prinzip anerkannt und zu weihen gesucht. Diejenigen, welche es am offensten aussprachen, waren nach meiner Ansicht die achtungswürdigsten Menschen und die vortheilhaftesten Tribunen. Der Jude Jesus Christus hat nur mäßigen Anspruch auf diesen Titel, weil er den Grundsat, zu unklar ausgedrückt hat.“

„Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, lehrt er. Das unterstellt zwar, sagt es aber nicht deutlich genug, daß das erste aller Geheße das ist, daß kein Mensch das Recht hat, zu beanspruchen, daß irgend einer seiner Mitmenschen weniger glücklich sei als er.“

„Jean Jacques hatte dasselbe Prinzip besser formulirt, als er schrieb: „Soll der gesellschaftliche Zustand vollkommen sein, so muß Jeder genug und darf Niemand zu viel haben.“ Dieser kurze Satz ist nach meiner Ansicht die Quintessenz des Gesellschaftsvertrages.“

Nach J. J. Rousseau stützt Babeuf Diderot, Robespierre, St. Just u. und fährt dann fort:

„Es ist Zeit, daß das mit Bösen getretene und gemeuchelte Volk großartiger, feierlicher, in größerer Masse als es je gethan, seinen Willen kund gibt, auf daß nicht nur die Anzeichen, die Begleiterscheinungen des Elends, sondern die Wirklichkeit, das Elend selbst, ausgerottet werde. Möge das Volk sein Manifest erlassen, möge es in demselben erklären,

\*) Das heißt die Neuvertheilung des Grund und Bodens. Anmerkung des Uebersetzers.

\*\*) Wir brauchen den Lesern des „Sozialdemokrat“ wohl nicht erst des Weiteren auszuführen, wie sehr Babeuf mit seiner Ansicht über die Lykurische Verfassung im Irrthum war. Zu seiner Entschuldigung dient, daß sie von seinen Zeitgenossen getheilt wurde.

wie es die Demokratie verstanden wissen will, und wie sie nach den reinen Prinzipien durchgeführt werden soll. Möge es darin beweisen, daß Demokratie die Verpflichtung heißt, durch diejenigen, die zu viel haben, alles das zu geben, was denen fehlt, die zu wenig haben! Daß das ganze Defizit in dem Einkommen der Letzteren nur aus dem besteht, was die Andern ihnen gestohlen haben. Geheilig gestohlen, wenn man will, d. h. auf Grund von Räuberregeln, welche unter den verstorbenen wie unter den früheren Regierungssystemen alle Diebstehler autorisiert haben, mit Hilfe von Gesetzen, wie die, welche heute noch bestehen, mit Hilfe von Gesetzen, nach denen ich gezwungen bin, um leben zu können, jeden Tag meinen Haushalt auszuräumen und den Dieben, welche sie beschützen, den letzten Lumpen zuzutragen, der mich bedeckt. Möge das Volk erklären, daß es die Rückgabe alles so Gestohlenen will, dieser schmachtvollen Konstitutionen, verübt von den Reichen an den Armen. Diese Rückgabe wird unbestritten ebenso legitim sein, wie die an die Emigranten. Wir wollen durch die Wiederaufrichtung der Demokratie erklären, daß wir unsere Lumpen, unsere alten Möbel zurückerhalten, und daß diejenigen, welche sie uns genommen, in Zukunft außer Stand gesetzt werden, gleiche Missetaten auszuführen. Wir wollen weiter mittelst der Demokratie alles das, was, wie wir zeigen, Diejenigen gewollt, die einen rechten Begriff von ihr hatten.

Braucht es zur Wiederherstellung der Rechte des Menschengeschlechts und zur Beseitigung aller gegenwärtigen Uebelstände einen „Auszug auf den heiligen Berg“ oder eine „piebesehe Bende“? Mögen alle Freunde der Gleichheit sich darauf vorbereiten, und sich für demagogisch halten! Möge Jeder sich die unvergleichliche Schönheit dieses Unternehmens unausgesagt vergegenwärtigen. Die Israeliten von der ägyptischen Knechtschaft zu befreien, zum Besitz der Acker Kanaans zu führen — war je ein Unterfangen würdiger, die Herzen zu mutiger That zu entflammen? Der Gott der Freiheit, seien wir dessen sicher, wird die Rose beschützen, die sich an ihre Spitze stellen. Er hat es uns versprochen, ohne die Vermittlung Karons, den wir ebenso wenig brauchen können wie sein Priesterkollegium. Er hat es uns versprochen, ohne das Wunder einer Erscheinung im feurigen Busch. Weg mit allen diesen Wundergeschichten, mit allen diesen Aberglauben! Die Eingebungen der republikanischen Gottseiten manifestieren sich in einfachster Weise, als Eingebungen der Natur (des höchsten Gottes), durch die Stimme der republikanischen Herzen. So ist uns denn verübelt, daß während eines Tages neue Josuas in der Ebene kämpfen werden, ohne nötig zu haben, die Sonne in ihrem Laufe aufzuhalten, an Stelle eines Gesetzgebers, wie bei den Hebräern, sich eine ganze Anstalt auf dem wirklichen plebejischen Berg befinden werden. Dort wird ihnen die ewige Gerechtigkeit den Fels der heiligen Menschheit, des Sanktultismus, des unverfälschten Rechts diktiert. Unter dem Schutze unserer hunderttausend Lampen und unserer Feuerstrahlen werden wir das erste wahre Gesetzbuch der Natur verkünden, das nie hätte bei Seite gerückt werden sollen. (Schluß folgt.)

## Zur bayerischen Landtagswahl.

Unter dieser Ueberschrift bringt die vorletzte Nummer (44) des „Sozialdemokrat“ einen Aufsatz, welcher sich ausschließlich mit den Münchener Parteigenossen beschäftigt. Der Verfasser hat in der demokratischen „Hamburger Bürgerzeitung“ gelesen, daß in München „behauplet“ werde, die Liberalen wollten den Sozialdemokraten für die nächsten Landtagswahlen „ein Kompromiß anbieten“. Diese Zeitungsnote genügt dem Verfasser vollkommen, um sich mit dem erwähnten Gerüchte ohne Weiteres in einer Weise zu befassen, als ob es baare Wirklichkeit wäre, und sich dabei in einen gewaltigen Eifer hineinzureden, der es mit den Worten nicht eben genau nimmt.

Man könnte fragen, wohin es denn führen sollte, wenn jede beliebige Zeitungsnachricht über ein angeblich beabsichtigtes Vorgehen der Genossen eines Ortes sofort die Genossen an anderen Orten zu Ermahnungen veranlassen würde, deren Wohlgemeinheit den Mangel an Kenntnis der betreffenden Verhältnisse kaum aufzuwiegen vermag. Uebrigens pflegt man gerade Wahlvorbereitungen sonst vernünftigerweise am wenigsten vor der Öffentlichkeit breitzutreten. Ebenfalls hat ein derartiger unzeitiger Eifer nicht viel mit politischer Klugheit zu thun.

Im vorliegenden Falle der bayerischen Landtagswahlen und der Beilegung der Münchener Genossen an denselben ist einfach festzustellen, daß die Voraussetzung, auf welche der Verfasser seine ganzen Ausführungen gebaut hat, eine falsche ist, womit die daraus gezogenen Schlüsse von selbst hinfällig werden. Der Verfasser behauptet die Münchener Genossen, daß sie „als selbstständige Partei, die gegenüber allen anderen Parteien selbstständig in den Wahlkampf eintritt“, auftreten sollen. Die Münchener Genossen wollen selbstverständlich nichts Anderes. Ihr Eintritt in die Landtagswahlbewegung ist auf Grund des Beschlusses der vorjährigen bayerischen Landesversammlung erfolgt, welcher mit den Worten beginnt: „Die Sozialdemokraten können nur als selbstständige Partei in die Wahl eintreten, und ist selbstverständlich jedes prinzipielle Zusammenwirken mit irgend einer anderen Partei ausgeschlossen.“ Wer aber über die Stellungnahme der Münchener Genossen zu den Landtagswahlen trotzdem etwas zweifelhaft sein konnte, dessen Zweifel sind wohl durch eine Erklärung beseitigt, welche Genosse Bollmar veröffentlicht hat. Diese Erklärung knüpft an das schon erwähnte Gerücht an, ob nicht die Sozialdemokraten mit den Liberalen gemeinsam in den Wahlkampf eintreten, und fährt dann fort: „Demgegenüber habe ich einfach auf die ausnahmslose, weil grundsätzliche Uebung meiner Partei hinzuweisen, in Wahlen nur als selbstständige, von allen anderen Parteien getrennt handelnde Partei einzutreten. Diese Kampart wird selbstverständlich auch bei den kommenden Landtagswahlen innegehalten werden.“

Das liberale Hauptorgan hält damit die Lage für vollkommen geklärt. Offenlich kommt der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 44 zu dem gleichen Ergebnisse.

München.

Wir danken den Berliner Genossen für dieses erhebende Zeichen ihres Vertrauens und werden suchen, uns desselben nach Kräften würdig zu erweisen. Wir fühlen die Erbitterung über die schändliche Wirtschaft, der sie ausgesetzt sind, lebhaft nach und begreifen durchaus ihr Verlangen, dieselbe in schärfster Weise gebrandmarkt zu sehen. Was an uns liegt, dem nachzukommen, soll unbedingt geschehen.

Genossen in Deutschland! Die stärksten Bande sind diejenigen, die in freier Wahl geschlossen werden. Spotten wir darum der Gegner, die sich einbilden, und dadurch zu treffen, daß sie unseren offiziellen Bund für strafbar erklärten. Die Thoren! Zu spät werden sie inne werden, daß sie das Band, das uns verbündet, gelöst haben, statt es zu lösen. Schulter an Schulter kämpfen wir unbedämmerter weiter, und eint kein Ziel, und eint kein Gesetz, und eint nur Eines: die gemeinsame Fahne, die Fahne des kämpfenden Proletariats —

„Ob Sturm und Wetter sie umdrauft, ob Feuer ihren Flug umweht,

Und ob der Feind in uns're Reich'n vernichtende Geschosse sät;

Die Fahne hoch! Wir harren aus! Wir wissen doch,

es kommt die Zeit,

Wo zu Triumph und Sieg sie führt die Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit!“

— Wehe den Befreiten — so kann man füglich das alle, so oft schon durch Thatfachen widerlegte „Wehe den Befreiten“ variiren, wenn man Zeuge ist des schändlich brutalen Gebahrens Russlands und seiner Agenten gegenüber den „befreiten“ Bulgaren. So unverhüllt zeigt der „Hort der Legitimität“ in Europa da seinen roth bestialischen Charakter, daß es schwer fällt, irgend Jemand zu finden, der sich nicht in den kräftigsten Ausdrücken über den moskowitischen Uebermuth äußerte. Wohin man auch in der Presse blickt, überall gewahrt man nichts als Enttäufung, und selbst die notorischen Russenblätter wagen es nicht, die Verbrechen, die der Hallunke Kaukasus im Kaukasus und unter allergnädigster Genehmigung der wahnsinnigen Besatze, die sich Kaiser von Russland nennt, zu vertheidigen — sie wissen, daß sie sich damit um den letzten Rest von Kredit bringen würden, den sie hier und da vielleicht noch genießen. Sie begnügen sich damit, nach Kräften zu vertischen und den Widerstand der Bulgaren gegen die russischen Invasoren als „unflug“ zu „beflaggen“, da ja, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, Russland „sein Ziel doch erreichen werde“.

Also, die Entrüstung ist eine allgemeine, aber — was nützt den Bulgaren diese schöne Entrüstung oder, von der andern Seite betrachtet, was nützt sie Russland dafür? Gar nichts, wenn diese Entrüstung sich nicht in Handlungen umsetzt, in sehr empfindliche Handlungen, denn der russische Bär hat ein sehr dickes Fell. Ob sich die honette Ehrbarkeit in Deutschland und andrerwärts darüber standalisiert, daß das Jarentum in Bulgarien mit „nihilistischen Waffen“ kämpft, überall Putsche anstellt, Gewaltthaten blutigster Art provoziert, der bulgarischen Regierung verbietet, sich gegen gedungene Reuehändler ihrer Haut zu wehren, die Freilassung hochverrätherischer Militärs erzwingt — daß die honette Ehrbarkeit oder wie die Presse jetzt heißt, das gestittete Europa, aber das und vieles andere gleichen Kalibers in tugendhafte Reden verfallt, ist der moskowitischen Verbrederebande sehr egal, macht ihr höchstens Spaß, so lange sie nicht aus ernstem Widerstand gegen ihr Vorgehen auf dem Balkan hört. Und an dem fehlt es bis jetzt vollständig — Dank Bismarck!

Bismarck hat den russischen Banditen den Freibrief auf dem Balkan ausgestellt, indem er, unter bewunderndem Beifall der „Frankf. Ztg.“, sofort nach dem Sturz des Battenbergers die Parole ausgab, daß deutsche Interessen auf dem Balkan nicht in Frage kommen, und seinen Offiziellen Auftrag ertheilte, gegen — England zu gehen, der Welt ausinandersetzen, daß vor allen Dingen der englische Einfluß in Bulgarien beseitigt werden müsse. Ja, um nur ja keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß Russland freie Hand auf dem Balkan habe, wurde bekannt gegeben, daß das deutsch-österreichische Bündnis nur einen defensiven Charakter habe, Deutschland also nicht verpflichtet sei, Oesterreich beizustehen, wenn dieses die Offensive ergreife. Damit war auch der etwaigen Intervention von Seiten Oesterreichs der Riegel vorgeschoben.

Und um welchen Preis diese Unterstützung des geschwornen Gegners alles dessen, was deutsch ist? Das weiß Niemand außer vielleicht Bismarcks Büfensfreund, Herrn Reichsdröber, der um so viele Geheimnisse des großen Kanzlers weiß.

Wäre die Entrüstung des deutschen Philistertums nicht eine so überaus lindenlähmende, so müßte sie sich gegen Bismarck richten, in einem Sturm von Protesten gegen seine wolle- und landesväterliche Politik richten. Ueber Russland schimpfen ist ungemein billig, das kann heut Jeder, und in je beredteren Ausdrücken er es thut, auf um so größeren Beifall kann er rechnen —

„Der Knecht singt gern ein Freiheitlied

Des Abends in der Schenke,

Das fördert die Verbauungskraft

Und würzet die Getränke.“

wie Seine mit treffendem Sarkasmus singt. Aber durch das Singen von Freiheitliedern hat noch kein Volk sich die Freiheit errungen, und das Schimpfen der entrüsteten Wiederwärtler hat Russland bei seinen Raubzügen noch nie genirt. Will man den moskowitischen Frechheit ein Ende machen, dann habe man auch den Muth, mit den Leuten ins Gericht zu gehen, die so handeln wie einer, den Russland gekauft hat oder von früheren Räufen her noch in der Tasche hat.

— Ueber die politische Situation in Europa bringt die letzte Nummer des Pariser „Socialiste“ einen sehr bemerkenswerten Artikel aus der Feder Friedrich Engels'. Der knappe Raum unseres Blattes verbietet uns leider den Abdruck des ganzen Artikels, aber wir wollen wenigstens die Schlussfolgerungen desselben unseren Lesern nicht vorenthalten.

Engels zeigt, wie der Jar zwischen der Alternative steht: Einen Schritt vorwärts in der Richtung nach Konstantinopel oder die Revolution. „Aber die Revolution in Russland bedeutet den Sturz des Bismarck'schen Regiments.“ Ohne Russland, die große Reservarmee der Reaktion, dauert die Junkerherrschaft in Preußen keinen Tag. Die Revolution in Russland würde sofort die Situation in Deutschland ändern; sie würde mit einem Schläge den blinden Glauben an die Allmacht Bismarcks zerbrechen, der ihm die Unterstützung der herrschenden Klassen sichert, sie würde die Revolution in Deutschland zur Reife bringen. Daher beschließt Bismarck Bulgarien preiszugeben. Aber die Bulgaren machen ihn und dem Jaren durch ihre unerwartete Energie und ihre politische Umsicht einen Strich durch die Rechnung.

Die Wuth des Jaren ist grenzenlos. Um sich aus der Situation zu retten, sieht er sich gezwungen, immer schroffer vorzugehen. Aber jeder Schritt weiter macht die Situation gefährlicher, treibt zum Krieg mit Oesterreich, der, wenn Russland Bulgarien besetzt, unvermeidlich wird. Bricht der Krieg aus, so wird es unmöglich sein, ihn zu lokalisieren; er wird allgemein. „Bei der Heiligkeit der Epithelen, die Europa regieren, läßt sich unmöglich voraussehen, wie sich die beiden Lager gruppiren werden. Bismarck ist im Stande, sich auf die Seite Russlands zu schlagen, wenn er die Revolution in Russland nicht ausfallen kann. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß wenn der Krieg zwischen Russland und Oesterreich ausbricht, Deutschland letzterem zu Hülfe kommen wird, um seine vollständige Zertrümmerung zu verhindern.“

„Und Frankreich!“ Damit wendet sich Engels an die Franzosen. „Die französischen Patrioten, die seit 16 Jahren von der Revanche träumen, meinen, daß nichts natürlicher sei, als jede Gelegenheit, die sich darbietet, zu ergreifen. Aber für unsere Partei ist die Sache nicht so einfach, und sie ist es noch weniger für die Herren Chauvinisten. Ein Revanchekrieg, geführt im Bunde und unter der Regide Russlands, könnte eine Revolution oder eine Gegenrevolution in Frankreich nach sich ziehen. Im Falle einer Revolution, welche die Sozialisten zur Herrschaft brächte, würde die Allianz mit Russland zerfallen. Erstens würden die Russen sofort mit Bismarck Frieden schließen und sich mit Deutschland auf das revolutionäre Frankreich stürzen, und ferner würde Frankreich nicht die Sozialisten an die Herrschaft bringen, und durch einen Krieg eine Revolution in Russland zu verhindern. Aber dieser Fall ist wenig wahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist die monarchische Gegenrevolution. Der Jar

müßte die Wiedereinsetzung der Orleans, seiner intimen Freunde, der einzigen Regierung, die ihm die Bedingungen einer guten und soliden Allianz darbietet. Einmal der Krieg begonnen, wird man sich der monarchischen Offiziere bedienen, um sie vorzubereiten. Bei der geringsten partiellen Niederlage, und es wird deren geben, wird man schreiben, die Republik sei daran schuld; um Siege zu erzielen und die Wiedereinsetzung Russlands ohne Hintergedanken zu erlangen, bedürfte es einer stetigen, monarchischen Regierung, mit einem Wort Philipp VII. Die monarchischen Generale werden sofort vorgehen, um ihren Mangel an Gehalt und Rechnung der republikanischen Regierung zu schieben, und eines schönen Tages ist die Monarchie wieder da. In Philipp VII. wieder eingesetzt, so werden sich diese Könige und Kaiser sofort verständigen und anstatt sich gegenseitig aufzukreuzen, Europa unter sich zu theilen, die keinen Staaten verschuten. Die französische Republik beseitigt, wird man einen neuen Wiener Kongreß abhalten, auf dem man wahrscheinlich die republikanischen oder sozialistischen Sünden Frankreichs als Vorwand nehmen wird, um ihm Schatz-Beiträge ganz oder theilweise zu verweigern, und die Fürsten werden sich über die Republikaner lustig machen, die naiv genug waren, an die Möglichkeit einer aufrichtigen Allianz zwischen dem Jarentum und der Republik zu glauben.“

... In Frankreich, in Russland und in Deutschland entwickeln sich die Dinge so vortreflich zu unsern Gunsten, daß wir für den Moment nur die Fortdauer des gegenwärtigen Standes der Dinge wünschen können. Bricht die Revolution in Russland aus, so schafft sie eine überaus günstige Gesamtsituation. Ein allgemeiner Krieg würde uns dagegen ins Ungewisse stürzen.

... Die Kraft, die in Europa zum Kriege treibt, ist eine große. Das preussische Militärsystem, das überall eingeführt ist, braucht zwölf bis sechzehn Jahre zu seiner vollen Entfaltung. Nach Ablauf dieser Frist sind die Reserveladres vollständig mit vollständig in der Handhabung der Waffen durchgeübten Leuten. Diese zwölf Jahre sind überall abgelaufen, überall hat man zwölf bis sechzehn Jahresklassen, die unter den Waffen gestanden haben. Man ist daher überall bereit, und die Deutschen haben in dieser Hinsicht keinen besonderen Vortheil. Das bedeutet, daß der Krieg, der uns bedroht, zehn Millionen Soldaten auf das Schlachtfeld werfen würde.

... Gibt es Krieg, so nur zu dem Zwecke, die Revolution zu verhindern. In Russland, um einer gemeinschaftlichen Aktion aller Unzufriedenen, Slavophilen, Konstitutionellen, Rißikisten und Bauern vorzubeugen, in Deutschland, um Bismarck zu halten, und in Frankreich, um die fegezehe sozialistische Bewegung zurückzuwerfen und die Monarchie wiederherzustellen.

Zwischen französischen und deutschen Sozialisten gibt es keine eifersüchtige Frage. Die deutschen Sozialisten wissen zu gut, daß die Konventionen von 1871, gegen die sie immer protestirt, der Stützpunkt der reaktionären innern und äußern Politik Bismarcks gewesen sind. Die Sozialisten beider Länder sind gleichmäßig an der Aufrechterhaltung des Friedens interessiert; sie sind es, die die Kriegskosten zu zahlen hätten.

— Zwei Todesfälle von Leuten, die moralisch längst gestorben, haben in der letzten Zeit von sich reden gemacht. Wilh. Löwe-Kalbe, meißner Präsident des Stuttgarter Kampf-Parlaments, und der Exminister Deust haben der Natur ihren Tribut gezahlt. Da wir auf dem Standpunkt stehen, daß der Tod keine Entschuldigung ist, so können wir unser Urtheil über die Weiden in die Worte zusammenfassen, daß der erstere ein Lump, der zweite eine Kanaille war.

Herr Löwe-Kalbe hat nicht nur die früher von ihm vertretenen politischen und wirtschaftlichen Grundzüge, einen nach dem andern, verläugnet, er hat nicht nur, er früher selbst eine Präferenz zu den schändlichsten Verfolgungsgesetzen ja und amen gesagt, er hat sich auch seinen Gesinnungswandel durch fette Verwaltungsrathstellen in Saar begahnen lassen. Wenn die „Frankfurter Zeitung“ als „vorläufiges Moment“ Löwe's Wohlthätigkeit hervorhebt, so können wir den moralischen Werth dieser Eigenschaft nur gering veranschlagen. Wohlthun ist nach unserer Ansicht für den, der im Zeit sich, kein Verdienst, sondern ein Genus.

Was Deust anbetrifft, so konnte er keine Grundzüge verläugnen, weil er keine hatte. Er war eben ein „Staatsmann“: Heute der Herr der sächsischen Reaktion, morgen die Sonne des österreichischen Liberalismus, mit einem Wort, um kein Haar besser, aber auch nicht schlechter als die große Masse seiner Kollegen. Es ist lächerlich, ihn einen schlechten Patrioten zu nennen im Gegensatz zu Bismarck. Die deutsche Frage flugnet sich ihm von einem andern Gesichtspunkte dar als Bismarck, das ist alles, im Uebrigen kommt es noch auf eine Unternehmung an, wer von beiden mehr Partikularist war, dem. Ist. Ebenso ist es lächerlich, Deust einen Diplomaten veralteter Schule zu nennen im Gegensatz zu Bismarck. Das System, nach dem Bismarck arbeitet, unterscheidet sich in keinem Punkte grundständig von dem System, nach dem in der diplomatischen Welt überhaupt gearbeitet wird. Das ganze Gebilde von Bismarck's moderner Staatsmannschaft stammt daher, daß er, unterstützt durch seine Position, gelegentlich rücksichtslos vorgehen ist als Andere. Es ist dieselbe Geschichte wie mit den heutigen Größen der Literatur. Auch die ystigen mit allerhand Rücksichtslosigkeiten zu debattiren, und hinterher trifft man sie in denselben ausgefahrenen Geleise an wie ihre älteren Kollegen. Ein sprechendes Beispiel dafür ist Herr Paul Lindau, der ja auch sonst zur Familie Bismarck gehört, allerdings nur von weiblicher Seite.

— Ein Kriadsbrief in des Wortes gemeinster Bedeutung geht uns aus Deutschland zur Veröffentlichung zu. Verfasserin desselben ist die Glaser-Frinnung zu Halle a. d. Saale. Der Balkowitz theilt die Einwohner dieser Stadt bekanntlich in Hallenler, Hallonen und Hallunken ein, und welcher von den drei Kategorien die Uebereinstimmung genannter Frinnung angehören, geht aus dem Inhalt ihres Nachwerks klar und deutlich hervor. Man höre nur:

„Halle a. d. Saale, im Oktober 1886.

Einer Wohl. Glaser-Frinnung!

Erlaubt sich die unterzeichnete Glaser-Frinnung zu Halle die bei dem Streik, welcher im Mai d. J. ohne berechtigten Grund (selbstverständlich!) man hätte die Arbeiter je Grund zu streiken? Die Reister und ganz besonders die Frinnungsmeister thun ihnen ja ohnehin alles zu Liebe) hervorgerufen wurde, beteiligten Glaser-Frinnung nach Namen und Ortsangehörigkeit anzuführen und gleichzeitig ihre werthen Kollegen zu bitten, bei Anfang der Winterarbeit dahin wirken zu wollen, daß von dem namhaft gemachten Gesellen keiner durch Arbeit unterstützt wird. Stempel: Glaser-Frinnung Halle a. d. S.

Auf dem zweiten Blatt folgen dann die Namen von 44 — sage vier und vierzig Arbeitern, die bei Anfang des Winters kaltgestellt werden sollen. Diese Liste, ein sprechender Beweis dafür, daß für Frinnungsmeister keine Schurkerei zu groß ist, ist nicht die erste in ihrer Art und wird nicht die letzte in ihrer Art sein. Sind doch diese elenden Patrone, die den ganzen Tag im Wirtschaftshaus sitzen und beim Schoppen und Kartenspiel über die begehrlischen Arbeiter schimpfen, die Schachfänger der in Preußen Deutschland herrschenden Reaktion, die sie auf Schritt und Treitt behütet und beschützt. Straf- und Polizeigesetze ergreifen ihnen gegenüber nicht. Sie dürfen nach Vorzenshaft Politik treiben, und keine Beförderung findet sich, ihre Verbände gleich den Arbeiterverbindungen aufzubliesen, kein Staatsanwalt, der es über sich gewänne, gegen sie einzuschreiten. Da sie nach oben ebenso kriecherlich sind wie sie nach unten gemein und brutal sind, so sieht man ihnen geflistlich durch die Finger, sie dürfen thun, was sie wollen.

Es fällt und daher auch gar nicht ein, zu erwarten, daß irgendwie gegen die schynigen Urheber des obigen Artikels vorgegangen würde, das hieße der in Deutschland herrschenden Klassenjustiz zu viel Ehre erweisen. Wir veröffentlichen dasselbe nur, um die besagten Frinnungshallunken der gerechten Berachtung der Arbeiter und aller noch nicht ganz verfluchten Elemente der Bürgerklasse zu überliefern. Blui über diese rachsüchtigen Profitstücker, die ihre Sklaven, weil sie es wagten, sich zu regen, am liebsten dem Hungertode überliefern möchten! Ihr Nachwerk gehört tiefer gehängt, sie selbst aber von Rechtswegen höher.

— In einem „Los dorados“ (die Lebensmittel) überschriebenen Artikel des anarchischen „Revolte“ lesen wir: „Außerdem hat man in diesem System — der Kollektivismus im gemeint — eine Untercheidung eingeführt, die zwar sehr subtil ist, aber allerdings Konsequenzen in sich birgt. Man unterscheidet zwischen der Arbeit des Handlängers und der solcher,

## Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 10. November 1886.

— Sell der vorigen Nummer erscheint unser Blatt mit veränderten Titel. Nach dem Beschluß der Parteivertretung der deutschen Sozialdemokratie, dessen Rothwendigkeit wir durchaus einsehen, erschiene es uns als eine Usurpation, wollten wir uns noch fernerhin den Titel „Zentralorgan“ beilegen. Wir werden uns von jetzt an einfach „Organ der Sozialdemokratie deutscher Junge“ nennen.

Wir hoffen jedoch, ja wir sind dessen gewiß, daß durch diese formelle Aenderung das thaktische Band, das uns mit den Genossen in Deutschland verbindet, keinerlei Beeinträchtigung erleidet. Nach wie vor wird es unser höchstes Bestreben sein, ihnen, die durch ein schmachtvolles Gesetz getnebelt sind, als Organ zu dienen, als Organ, welches ihrem Joren, ihrer gerechten Entrüstung Ausdruck gibt, als Organ, in welchem sie alles das kundgeben, was ihnen die schändlichen Polizeigesetze Deutschlands zu sagen unmöglich machen — mit einem Wort, das Echo zu sein all' der Niedertracht, die sie erdulden. Und wie die deutsche Sozialdemokratie, auch nachdem das äußere Band der Organisation durch ein schmachtvolles Polizeigesetz vernichtet worden, als Partei nicht nur fortbestand, sondern wuchs und sich zu einer Macht entwickelte, welche die Anerkennung der ganzen Welt herausfordert, so werden, das wissen wir, die Genossen, und eklamoret um alle Reichsgerichtsbeschlüsse, in gleicher Treue zu ihrem Organ laun, wenn auch das Wort offiziell nicht an seiner Spitze steht.

An anderer Stelle finden unsere Leser eine Erklärung der Berliner Genossen, die sich bereits in diesem Sinne ausspricht. Sie haben darin unseres Erachtens die Konsequenz des Beschlusses der Parteivertretung, der sich in keiner Weise gegen unser Blatt richtete, gezogen und den Freiherger und Leipziger Rechtsexterren die richtige Antwort erteilt. Daß die einzelnen Genossen unser Blatt als ihr Organ erklären, das kann auch die kühnste Auslegung e' Jamosen § 129 nicht verhindern.

die eine Seite durchgemacht. Die Arbeit des Handlagers ist in den Augen des Kollektivismus nur eine einfache, während der Handwerker, der Ingenieur, der Gelehrte das verrichten, was man zusammengefasst die Arbeit nennt, und als solche nach ihm Anspruch auf höheren Lohn haben.

Der Verfasser dieses, mit der Wiener überlegensten Kritik geschriebenen Artikels wird ersucht, anzugeben, wo Marx dieses Postulat aufgestellt. Wir wollen ihm dann das abgeschmackte Zeug schenken, das er im Weiteren über den Kollektivismus zum Besten gibt, nur um ihn um so „schlagender“ widerlegen zu können.

— Das Gute bricht sich überall Bahn. Aus Amerika schreibt man uns:

„Das Freiburger Urtheil hat hier einen Erfolg gehabt, auf welchen die Urheber desselben sicherlich nicht vorbereitet waren. Es hat nämlich unseren „Temperenzlern“ die geniale Idee eingebläht, für einen Gesetzesparagrafen oder richtiger für ein Gesetz zu agitieren, welches ähnlich wie §§ 128 und 129 des deutschen Strafgesetzbuchs (nach der Auslegung des deutschen Reichsgerichts) jeden Versuch, die Wirklichkeit eines Gesetzes aufzuheben, mit schweren Eigentums- oder Vermögensstrafen belegt. Mit den jetzigen amerikanischen Temperenzgesetzen geht es bekanntlich wie mit dem deutschen Sozialistengesetz: es wird darauf „gepfiffen“, und in den Temperenzsaalen werden die verbotenen Spirituosen mit demselben Eifer getrunken wie im sozialistengesetzlichen Deutschland die verbotenen Schriften gelesen. Wenn man nun jeden Menschen, der nach dem verbotenen Getränk riecht, oder im Besitz von verbotenen Getränk gefunden, oder bei der Verbreitung erwischt wird, hinhinter Schloß und Riegel bringen, und sichtlich an seiner Freiheit und seinem Vermögen strafen könnte, dann wäre die amerikanische Temperenzgesellschaft gerade so gut gerettet wie die Puttkamer'sche Krautjunker- und Spitzelgesellschaft, wenn sich die bösen Sozialdemokraten von der Polizei fangen ließen. Leider hat die Regierung ein Loch. Die Amerikaner wollen von dem Vorschlag nichts wissen; und ein New-Yorker Blatt hat gemeint, die Temperenzler sollten doch nach Berlin gehen, da sünden sie Leute, dumm und jerrill genug, um solche kindische Experimente zu machen, und — sich gefangen zu lassen. So wirds denn also wohl beim guten Willen sein Bewenden haben.

— Geradezu als eine „Revue der Weltgeschichte“ muß es erscheinen, was man im gegenwärtigen Moment von Mitgliedern der „guten Gesellschaft“ über die russischen Nihilisten hört — natürlich unter vier Augen. Man ist in jenen Kreisen nach einem nihilistischen Attentat ordentlich läßt ern, man würde ein solches mit innigem Bewundern begrüßen. Man „wundert“ sich höchlich, daß nichts dergleichen geschieht — jetzt, wo es doch dem ehrbaren Bürger so gut in den Kram paßt, ihn vielleicht aus einer lästigen Situation befreit. So und ähnlich kann man heute überall räsonnieren hören.

Warum die Nihilisten nicht thun? Nun, ihr habt es ruhig mitangelesen, wie der Parisismus eine ganze Generation heldenmüthiger Jugend in die Kerker, in die Bergwerke, zum Galgen schleppt, ihr habt es gebuldet, daß eure Regierungen sich dabei zu Willkürdigen machten, nicht einmal den Muth gehabt, gegen die schmachvollen Auslieferungungsverträge mit dem Despotenreiche zu protestieren, und da wundert ihr euch noch, daß der Nihilismus nicht thut? Geht nach Dsibirien, in die Kaza, fragt in den Centralgefängnissen nach, und ihr werdet die Antwort hören.

— In Kottbus hat am Montag der Prozeß gegen die beim Spremberger Krautwaller verhafteten Arbeiter begonnen. Schon am ersten Tage bezeugte der Vorsitzende des Gerichtshofes, Landgerichtsdirektor Riken, beim Zeugenvortrag eine so ausgesprochene Voreingenommenheit im Sinne der Anklage, daß das Schicksal der Angeklagten so gut wie festgelegt ist. Er, sowie die der Ausbeuterklasse angehörigen Beschuldigten, nahmen demonstrativ für den beschuldigten Polizeisergeanten Hüblich, der den ganzen Krautwaller verschuldet, Partei. Charakteristisch ist auch das von der Fragestellung sich ergebende Bestreben, den Krautwaller mit den Sozialdemokraten in Verbindung zu bringen, was nicht einmal der Landrath des Kreises zu behaupten wagte.

Soviel für heute. In nächster Nummer mehr.

— Von Herrn H. Oberwinder in Paris geht uns eine Zuschrift zu, in welcher wir ersucht werden, zur Kenntniss zu nehmen, daß derselbe nie eine Zeile für die „Weserzeitung“ geschrieben, mit dem Blatt keinerlei Relationen unterhalten, und den von uns zirkulirten Artikel erst aus unserm Blatt kennen gelernt habe.

Wenn dem so ist, und wir sind natürlich nicht in der Lage, das Gegenheil zu beweisen, so muß Herr Oberwinder einen literarischen Doppelgänger, sei es in Paris, sei es in der Redaktion der „Weserzeitung“, haben. Denn wenn Herr Oberwinder in seinem Briefe weiter sagt:

„Ist ein Satz meines Buches läßt die Folgerungen zu, welche der Artikel der „Weserzeitung“ enthält. Sie haben auch, um eine Rechenschaft herzustellen, Bruchstücke von Sätzen zusammenstellen müssen.“ so appelliren wir an jeden Leser dieses Buches, ob nicht diese Bruchstücke durchaus in dem Sinne wiedergegeben wurden, den sie bei Herrn Oberwinder haben. Es wäre uns ein Leichtes, es an ausführlicheren Zitaten aus seinem Buch zu beweisen, aber dazu fehlt es uns an Raum. Herr Oberwinder würden wir ohnehin schwerlich überzeugen; mit einem Mann, der es noch heute fertig bekommt, zu schreiben:

„Die polnische Frage und die „russische Gefahr“ bildeten stets die schwache Seite in der Politik der Begründer der Internationalen Arbeiter-Assoziation.“

d. h. die „russische Gefahr“ in Anführungsstriche zu setzen, dafür aber von einer „Verovorzugung“ Englands zu handeln, lohnt es sich einfach nicht, zu diskutiren.

Wir haben das Wesentliche seiner Verwahrung gebracht, und glauben damit seinem berechtigten Appell an unsere literarischen Anstand entprochen zu haben. Der weitere Inhalt seiner Zuschrift beschäftigt sich mit den anderweitig erschienenen Rezensionen seines Buches, geht unsere Leser also nichts an.

— Aus den Annalen der Familie Puttkamer. Wir erhalten folgende Zuschrift:

Gefallen Sie einem Ramme, der bisher Ihr geschätztes Blatt nur dem Namen nach kannte, den aber die letzten „Daten“ Sr. Excellenz des Innenministers: die Hingelade und das Vorgehen gegen die Arbeitervereine, bis ins Innerste empfand haben, Ihnen einiges Material über die Familie zu übersenden, welcher der von Ihnen so treffend gekennzeichnete Minister entkam. Es ist zugleich ein Beitrag zur Naturgeschichte des Adels, d. h. jener Menschenklasse, welche sich selbst die edle nennt. Für die Wahrheit des darin Mitgetheilten verträge ich mich.

Der Minister von Puttkamer, Sozialistenreffer und Reaktions vom Scheitel bis zur Sohle, der mit frecher Stirne für einen Betrüger und Schwindler wie Hyring Mahlow eintritt und ihn als pflichtgetreuen Beamten hinstellt, der Vernichter der Koalitionsfreiheit, der sich dadurch des Volksvertrages, die höchste Stufe des Hochverrats, schuldig gemacht, und dessen Strafe einst hiernach berechnet werden wird, entstammt der hochadeligen Familie Decer von Puttkamer, welche ihren Sitz auf Taubendorf, früher Solomjewski, circa 8 Meilen von Graudenz, haben.

Der oberste Polizeibehörde, Rudolf von Puttkamer, ist bereits genügend im „Sozialdemokrat“ als Schurke gekennzeichnet worden. Ich werde deshalb einiges Interessante von dem Vater und den Geschwister desselben berichten.

Dieterich von Puttkamer, der Vater, war ein total verrückter Kerl, der Typus eines verrotten Landjunkers.

Ein Knecht, mit Namen Andre, fuhr eines Tages mit Getreide von Graudenz nach dem Gute zurück. Das Terrain ist sehr uneben, bald sind Hüben zu überwinden, bald ist ein Stück Berges Thal — es muß deshalb sehr vorsichtig gefahren werden. — Der Knecht wirft unglücklicherweise mit dem Wagen um, und mehrere Personen, die auf demselben saßen, gerieten unter diesen, ohne jedoch Verletzungen davonzutragen. Der edle Ritter von Puttkamer holte nicht Giltgeld zu thun, als die Hundspitze zu nehmen und den Andre so zu bearbeiten, daß der Hintere und der Rücken blau und schwarz anliefen. Das Prügeln war bei diesem Kerl nichts Neues und Charakteristisches die Kopfheit des Charakters.

Mit seiner Frau lebte er unglücklich und auch sie hat, was ja in höheren Kreisen öfters vorkommt, die Peitsche gekostet. Er selbst gebrachte nebenbei die Mädchen, welche auf dem Gute arbeiteten, und wenn sie nicht wollten, regalierte er sie mit Peitschenhieben, und zwang sie, seine Wollust zu befriedigen.

Reite Sippigkeit!

Gegen Maurer, welche seinereit auf dem Gute arbeiteten, gebrachte er Anfeindungen in Bezug auf seine Frau, wie man sie bei einem Jola vergebens suchen würde. Für die natürlichen Körperverrichtungen bediente er sich der unglücklichsten Knechte. Namentlich der Polier Pannick weiß davon zu erzählen.

Daß seine hochedle Gemahlin unter solchen Umständen sich für die Untreue ihres Gemahls schuldig zu halten suchte, ist ganz natürlich. Hat nicht die edle Landesmutter Augusta, die Büsenfreundin von Stöcker, die ebenbürtige Frau des Kartätschenprinzen unseligen Andenkens, des Ehrenwort-Halters von Kahlst, des Verbrechers anderer Schandthaten, ebenfalls „gute Freunde“ gehabt? Ich erinnere nur an den Grafen B. o. s. Warum soll sich nicht eine unterthänige Baronin das Gleiche leisten können, die in Allem, was die Gottesgnaden-Sippe thut, nur Schönes und Edles erblickt? Und gehört es nicht zum guten Ton, daß die Frauen den Männern Gleiches mit Gleichem vergelten? Die Letzteren machen mit List und Gewalt junge, unschuldige Mädchen unglücklich und treiben sie dem Laster, Prostitution genannt, zu, und die ersteren halten sich „Freunde“, und wenn es — Stallknechte wären.

Zurück zum Vater des Hingelades.

Dieser hatte also drei Söhne, deren ältester unser geliebter Minister ist. Der zweite mußte wegen dummer Streiche, Schwindelereien u. a., nach Amerika wandern. Es ist dieser Sohn das Individuum, das vor kurzer Zeit brühen beim Schwindel gefaßt wurde und sich als Weiter des großen (?) Barginen ausgab; und in der That scheint er mir ein würdiger Verwandter desselben zu sein, nur etwas ungeschickter im Schwindeln, sonst würde er nicht gefaßt worden sein, sondern ebenfalls Millionen vom Volke geschenkt genommen haben und ein hochangesehener Mann geworden sein.

Der dritte Sohn ist Offizier und hat es sogar bis zum General gebracht.

Wenn der alte Puttkamer Briefe las, so stellte er sich beim hellen Sonnenchein an's Fenster und hielt eine brennende Lampe in der Hand. Ein nettes Zeichen seiner geistigen Verfassung.

Das ist der Typus eines preussischen Edelmannes, der die Kaste der brutalen Königsrechte repräsentirt. Für sich den höchsten Genuß, für das Volk die Peitsche, Kartätschen u. a.

Wir haben es im Lande der frommen Sitte und Recht, unter der Aufsicht eines Schutzes wie Otto, Junker von Bargin, weit gebracht. Frecher als je gebildet sich die Sippe der Privilegirten von Geburts- und Geldadelsgraden. Doch es wird die Zeit kommen, wo das heilige Jhos der Dummheit, die Macht der Despotie, brechen wird und gebrochen wird von dem starken Arm des arbeitenden Volkes.

Darum verzaget nicht, Ihr Brüder, stimmt ein in den Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Nieder mit der Despotie; es lebe die internationale revolutionäre Sozialdemokratie!“

— Bezeichnend für die neuerdings auf Puttkamer's Kommando eingeriffene Verbotungs-Wuth ist die Thatsache, daß einige solcher Verbote sogar der famosen Reichskommission zu arg waren und von ihr wieder aufgehoben wurden. So das Verbot des Offenbacher „Sozialanzeiger“, des Flugblattes für die Wahl Rollensbührs im Lauenburger Kreise u. a. Da diese Verbote nach den Bestimmungen des Schandgesetzes aber „keine aufhebende Wirkung“ haben, so haben sie trotzdem ihren Zweck erfüllt. Die Herausgeber des „Sozialanzeigers“ bleiben gefaßt und das Rollensbührs Flugblatt ist heute, drei Monate nach der Wahl, Matulatur. Die Entscheidungen der Reichskommission haben somit einen sehr problematischen Wert.

Es ist ja sehr schön, was die Herren erklären:

„Die im § 6 Abs. 3 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 enthaltene Bestimmung, daß das Verbot eines unter dem Gesichtspunkt des § 1 dieses Gesetzes fallenden Vereins auch jeden vorgeblich neuen Verein umfasse, welcher sachlich als der alte sich darstellt, ist auf die im § 11 loc. cit. charakterisirten Zeitschriften nicht anwendbar. Jede neue Zeitschrift ist auch als eine neue und selbständige Erscheinung der Presse zu behandeln. Das Verbot einer solchen ihrer früheren Form nach neuen Zeitschrift kann deshalb nicht lediglich darauf gestützt werden, daß sie sich sachlich als eine bloße Fortsetzung einer bereits verbotenen Zeitschrift darstellt.“

aber indem sie gleich hinterher als Erforderniß zur Erklärung als „Fortsetzung“ die Frage erscheinen lassen, ob das neue Blatt „denselben Bestrebungen dient“ wie das alte, geben sie jedem verbotungswürdigen Zeitschriften das Mittel in die Hand, jedes Blatt, das auch nur eine Spur von oppositionellem Geist verrät, zu verbieten. Die Herren haben den Offenbacher „Sozial-Anzeiger“ freigegeben, weil derselbe, wie sie selbst sagen, „nur Geschäftsangelegen, tendenziöse Erzählungen und sonstige harmlose Nachrichten aus Stadt und Land“ enthielt. Das brandmarkt die Insamie des Verbotes, hat aber sonst gar keine Bedeutung.

Wahrscheinlich haben sich die Herren daran erinnert, daß die Staatsverwaltung vor der Thüre steht, und es für nöthig befunden, einen Beweis zu liefern, daß sie ihr Gehalt nicht ganz umsonst einstecken. Ueberflüssige Mühe — für die Freunde des Schandgesetzes bedarf es die es Beweises nicht, und seine Gegner lassen sich dadurch nicht hinter's Licht führen.

— Von Nah und Fern. Der Polizeispektor Pappi in Schweidnitz, durch dessen Fahrlässigkeit ein Verhafteter in einer Zelle, in der Feuer ausbrach, erstickt war, ist, obwohl er ohnehin zu der niedrigen Strafe von einem Jahr Gefängnis verurtheilt worden (wir haben den Standbildes Fall seiner Zeit besprochen), vom alten Wilhelm begnadigt worden. Sage mir, wen du begnadigst und ich werde dir sagen, wer du bist. — In einem bei dem Hochverratsprozeß des Schriftstellers Drobner verlesenen Brief Bruno Reindorf's an den Angeklagten heißt es: „Sparig dort erhält zwei Exemplare der „Freiheit“, eins für sich, eins für die Polizei.“ Darnach verbreitet also Herr Sparig fortgesetzt verbotene Schriften, und bei der in Deutschland herrschenden Rechtslosigkeit unterliegt es keinem Zweifel, daß jetzt gegen ihn Anklage erhoben werden wird. Bei der Gelegenheit können wir mittheilen, daß der nunlich aus Leipzig ausgewiesene Cigarrenarbeiter Hoffmann sich diese Maßregel dadurch zugezogen, daß er in dem Prozeß Sparig's wider den Genossen Fischer in Hürich als Zeuge gegen Sparig aufgetreten ist. Solche Behandlung ihrer Lieblichen vergeht die Polizei nicht, vergl. die Ausweisung Christensen's aus Berlin.

— Lehrling ist von den Berliner Genossen für die bevorstehende Nachwahl im ersten Reichstagswahlkreise als Kandidat aufgestellt worden. Die Bismärcker sind noch auf der Suche nach einem solchen. Wie wäre es, wenn sie sich auf den Namen Hyring-Nahlow wählten? Ein besserer Vertreter des „Systems“ ist ja gar nicht denkbar. — Das Reichsgericht hat schon wieder ein schamloses Rechtsattentat begangen. In den Prozeß wegen Wiedergabe der bekannten Heine'schen Rechtsattentats hat es die Verurtheilung der „Freisinnigen Zeitung“ bestätigt, die Freisprechung des „Berliner Tagblatt“ aufgehoben, d. h. den Wärrern, die objektiv referirten, die volle Verantwortung für den Inhalt zugesprochen. Nur so fort, ihr Herren, ihr verrichtet mit eurer Untergrabung des Vertrauens in die Rechtspflege unser Werk. — Ueber Genosse Singer scheint überall Redepresse vorgeht zu sein. In verschiedenen Ortschaften, der preussischen Lausitz u. a., wurden Versammlungen, in denen er referirten sollte, verboten, während man Versammlungen mit andern sozialistischen Rednern gestattete. In Bayern hat man es mit Kuer und Biera d. ähnlich gemacht. Ueberall nackte Willkür, das ist die wahre Bedeutung des Schandgesetzes. — In Stuttgart hat bei den Wahlen zum Gewerbe-Lehrgesetz die von den Sozialisten aufgestellte Kandidatenliste glänzend gestiftet. Ein gutes Omen für die Reichstagswahlen. — In Paris ist bei der Stichwahl im ersten Arrondissement der Sozialist Faillat in den Gemeinderath gewählt worden, Dank der Royalität Duc-Ducury's, der trotz gemeinsamer Bekämpfung durch die Freunde Faillat's zu Gunsten desselben zurücktrat. Bravo! —

— England. Die sozialdemokratische Federation in London hat zwar den geplanten Umzug der Arbeitslosen ausgezogen, dagegen an der Massenversammlung auf Trafalgar Square trotz dem Verbot festgehalten. Die Furcht der bestehenden Klassen vor Exzessen ist eine außerordentliche, wie die außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln beweisen. Jedenfalls war es ein gemagtes Spiel, daß die Federation da unternommen, denn wenn die Sozialisten nicht die Macht haben, der Polizei zu trotzen und die sich unzweifelhaft einfindenden Rowdies in Schach zu halten, werden sie die Kosten der Sache zu tragen haben. Indes, in dem Augenblick, da unser Blatt in die Presse geht, ist Alles bereits vorüber, wir halten mit unserem Urtheil daher noch zurück.

— Amerika. Der Telegraph hat bereits das Resultat der New-Yorker Bürgermeistereiwahl berichtet. Henry George hat 67,699 Stimmen erhalten, sein demokratischer Gegner Hewitt 90,298 Stimmen, der Republikaner Roosevelt 80,892 Stimmen. Da das relative Mehr entscheidet, ist Hewitt somit gewählt. Das war zu erwarten, nicht zu erwarten war aber, daß er mit einer so verhältnismäßig geringen Mehrheit gewählt werden würde. Die 68,000 Stimmen, welche George erhielt, sind ein wahrhaft großartiger Erfolg der Arbeiterklasse. Niemand, der die New-Yorker Verhältnisse kennt, hatte zu hoffen gemagt, daß eine Arbeiterkandidatur gleich beim ersten Anlauf eine solche Stimmenzahl auf sich vereinigen werde. Und Henry George's Kandidatur war eher noch mehr als bloße Arbeiterkandidatur, sie spielte sich im Verlauf der Agitation zu einer Kandidatur des prinzipiellen Klassenkampfes zu. Man schreibt uns darüber:

„Die New-Yorker Wahlkampagne hat sich glücklich zu einem Kampfe zwischen Sozialismus und Kapitalismus ausgezogen. Herr Hewitt, der demokratische Gegenkandidat Henry George's, hat in seiner zweiten Wahlrede ausdrücklich erklärt: Ich betrachte mich als den Repräsentanten der bestehenden Klassen und werde mit aller Kraft kämpfen, um das Gespenst des Sozialismus, Nihilismus und Anarchismus zu zerschmettern“ (shatter). Ein sonderbares „Gespenst“, das man „zerschmettern“ kann! Daß der Nihilismus und Anarchismus an den Sozialismus gekoppelt wird, ist natürlich ein kleiner Kniff des „christlichen Arbeiterfreundes“; interessant aber ist immerhin, daß es zu dieser grimmigen Zuspielung und Formulirung der Gegensätze gekommen ist. Sollte Henry George es anfangs aufs Sorgfältigste vermieden, sich zum Sozialismus zu bekennen, so hatte Herr Hewitt anfangs Alles zu vermeiden gesucht, was den Wahlkampf zu einem sozialen Kampf, zu einem Klassenkampf gestalten konnte. Trotzdem ist es geschehen. Die Umstände waren stärker als die Menschen.

Herr Roosevelt, der republikanische Kandidat, der dritte im Feld, wird von seinen eigenen Leuten nicht ernst genommen. Henry George oder Hewitt, das ist die Frage, und wie auch immer die Antwort der Ballotage am 2. November ausfallen möge, der Sozialismus hat sich durch diesen New-Yorker Wahlkampf das politische Bürgerrecht in Amerika erobert und in die bürgerlichen Parteien einen Keil getrieben, der sie sprengen wird. Das „Gespenst des Sozialismus“ hat Fleisch und Blut, und mächtige Glieder, für die keine Windeln mehr groß, keine Ketten mehr stark genug sind.

Auch von andern Orten meldet der Telegraph von Erfolgen der Arbeiterkandidaten, so namentlich von Milwaukee und Chicago. Wir machen jedoch, damit unsere Leser nicht zu falschen Schlüssen gelangen, darauf aufmerksam, daß es sich da nur um partielle Erfolge handeln kann, die in Chicago allerdings auch schon bedeutend genug wären, und namentlich für das Schicksal der wegen der heumarktsfähige Beurtheilung ins Gewicht fallen. An vielen Orten ist doch stark mit Arbeiterkandidaturen gesunkelt worden, sind solche nur zu demagogischen Zwecken von den Korruptionsparteien mit nach ihrer Peitsche tanzen den Puppen inszenirt worden, und können daher höchstens als Beweis dafür gelten, wie stark die „Idee der Arbeiterklasse“ drüben bereits ist.

Jedenfalls halten wir mit unserem Urtheil bis zum Eintreffen von Zeitungsnachrichten zurück.

Die Agitationstour unserer Genossen ist nach wie vor von dem besten Erfolge begleitet. Alle Versammlungen sind vorzüglich besucht und vom besten Geiste besetzt. Natürlich, da sie jetzt im Innern des Landes stattfinden, und die Vortragenden über ihre eigenen Versammlungen nicht berichten können, können die New-Yorker Blätter nur spärliche und sehr unvollständige Berichte bringen, und nur der „Sozialist“ hält die Leser so ziemlich auf dem Laufenden. Daß die Liebhaber in den deutschen Versammlungen eine sehr gute Aufnahme finden und zur Hebung der Bewegung unter den Deutschen wesentlich beitragen würde, das fand von vorn herein fest, und wurde wohl auch von Niemand bezweifelt. Zweifelhafter stand es um die englischen Versammlungen. Dieselben waren anfangs von dem eigentlich amerikanischen Publikum nur wenig zahlreich besucht, und die Stimmung war mitunter eine recht frostige. Das hat sich aber allmählich geändert, und das englische Wort: Poroveranoes wind the day (Kudauer steigt) hat sich wieder einmal bewährt. Die englischen Versammlungen werden jetzt sehr gut besucht, das republikanische Publikum tritt mehr und mehr aus seiner Reserve heraus, und die amerikanischen Arbeiter fangen an zu begreifen, daß die Lohnkämpfer, die sie alle bekämpfen, nicht befähigt werden kann, ohne daß die Arbeiter sich der Staatsmacht bemächtigen. Jedenfalls steht es schon jetzt fest, daß auch die Agitation der Workingmen, denen die Arbeiterklasse hier und da assistirt, ihren Zweck vollständig erreichen wird — zum großen Theil bereits erreicht hat.

### Sozialistische Poesie und Literatur.

Gabriel Deville. Philosophie du Socialisme. Paris, J. Lepino. Die neueste Arbeit unseres Freundes Deville fällt eine sehr empfindliche Lücke in der sozialistischen Broschüren-Literatur aus. Es ist schon Vieles und zum Theil sehr Gutes über die philosophische Grundlage, wenn der Ausdruck gestattet ist, des Sozialismus geschrieben worden, aber meist in polemischer Form oder im Anschluß an allgemeinere Thematika. Der zweite Abschnitt in Engels' „Entwicklung des Sozialismus“, wohl das Beste und zugleich Populärste, was unsere Literatur in Bezug auf dieses Thema darbietet, macht den Leser zwar in großen Umrissen mit der Stellung des modernen Sozialismus zur Philosophie bekannt, geht aber nicht in Einzelheiten ein, die vielmehr in andern Kapiteln des größeren Werkes, dem die genannte Schrift entnommen, „Herrn Eugen Dührings Umriss“ u. a., ausführlich behandelt werden. Deville hat sich nun der Arbeit unterzogen, in einfacher, systematisch fortchreitender Darstellung, dem Leser so viel über die „Philosophie des Sozialismus“ zu sagen, als sich in dem Rahmen einer für die Agitation bestimmten Broschüre eben sagen läßt. Er selbst bezeichnet in der Vorrede sein Thema mit folgenden Worten:

„Wohin ich die Materie der menschlichen Erkenntnis, ihre Daseinsweise und das Mittel, sie uns anzupassen, angebe, werde ich das Gebiet der Philosophie abgrenzen. Darüber im Klaren, was die Philosophie zu erforschen hat und wie sie es erforschen kann, werde ich die Umriffe einer Gesamtaufassung entwerfen, welche die in der Natur und der Geschichte sich und darbietenden Thatsachen in ihrer Vergangenheit, ihren vorübergehenden Gestaltungen und ihren Werden zusammenfaßt. So werde ich schließlich auf die heutige Gesellschaftsordnung zu sprechen kommen, ihren Platz in der Geschichte und ihre Stellung gegenüber dem modernen Sozialismus kennzeichnen, welche letzterer sich, wie ich glaube, als die korrekte Vorausbestimmung der Phase erweisen wird, zu deren Bewirkung die allgemeine Bekämpfung der Thatsachen führt.“ Diese Aufgabe hat Deville unserer Ansicht nach recht glücklich gelöst. Wir können das Schriftchen allen der französischen Sprache mächtigen Genossen nur bestens empfehlen.

Zwei neue Arbeiterorgane gehen aus Amerika zu, das eine aus dem Norden, das andere aus dem Süden. „New-Yorker Arbeiterzeitung“, unabhängiges Organ der Vereinigten Gewerkschaften u. a., erscheint in Newark (N. Y.) wöchentlich in großem Format. „Vorwärts“, Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes. Erscheint in Buenos Aires monatlich zweimal.

Beiden Rüstkeimern, deren Haltung eine gut sozialistische ist, herzlich Glückwünsche!

Ferner geht uns aus London die erste Nummer der „Autonomie, anarchisch-kommunistisches Organ“, zu.

Korrespondenzen.

Lemgo (Dyso-Deimold), im Oktober. Aus dem Bande der „Rose“, dem Upper Wahlkreise, haben unsere auswärtigen Genossen lange nicht mehr gehört. In dem letzten Artikel, in Nr. 28 Jahrgang 1888, führten wir aus, daß nur Dornen hier anzutreffen seien. Bis vor Kurzem gab es hier weder Eisenbahnen noch Fabriken. Die „untere“ Klasse ist gewungen, im Sommer zu Jagelarbeiten ins Ausland zu gehen, um da, man hie und da, von Morgens 8 bis Abends 10 Uhr sich abfinden zu lassen. Kann deshalb hier von einer eigentlichen Arbeiteragitation wie anderwärts nicht die Rede sein, so macht unsere Bewegung dagegen in unserm Kleinbürgerthum sehr gute Fortschritte. Dies bringt außer dem furchtbaren Druck der Steuern in zweiter Linie das herrschende Regime zu Wege. In Kleinstaaten sucht die Beamtenwelt ganz besonders sich bei der oberen Spitze beliebt zu machen, um Titel und Würden zu erhalten, was ist daher naheliegender, als gegen verhasste Sozialdemokraten loszugehen? Konnte die Sippchaft gelegentlich der Verteilung eines Flugblattes, in welchem die Verse vorliefen:

„Als „Rose“ bist du bald verblißt,
Dan! Knechten, Steuern und Jöde.
Es bleiben nur Dornen in Deinem Gebiet,
Die das Leben machen zur Hölle.

Jetzt eine andre Rose auflüßt

Der Sozialismus sei unsre Rosenblüth!“

obgleich sie sich die eifrige Mühe gab, keine Bestrafung eintreten lassen, so sollte diese nicht ausbleiben. Das Opfer, welches man sich ausdachten, war Genosse W. Strohmann, der sich um die Begründung und den Fortbestand der hiesigen Bewegung sehr verdient gemacht hat, und als Kandidat zum Reichstag aufgestellt war. Infolge eines Schurkenstreichs, eines wahrhaften Justizmordes, hat er eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe in dem Folterkammer zu Detmold abmachen müssen. Die Sache ist es wert, daß sie etwas niedriger gehandelt wird, um Ankläger und Richter der verdienten Ehre zu überheben.

Seit circa sieben Jahren hatte der Magistrat zu Lemgo, in welchem der in Nr. 30, Jahrgang 1882, erwähnte Bürgermeister König sein Wesen trieb, unsern Genossen seinen fast alleinigen Erwerb, die Veranstaltung von Arbeiter-Tanzvergünstigungen, dadurch genommen, daß derselbe eine Verfügung erließ, wonach außer Erlaubniserteilung eine Abgabe von zehn Mark dafür verlangt wurde, welche dabei nicht verdient wurde. Es war Strohmann auch von Seiten eines Stadtverwalters furchtbar mitgeholfen worden, es hätte die Absicht vorgelegen, die Tanzvergünstigungen nicht nur einzuschränken, was durch Abhängigmachung von der Erlaubniserteilung hätte geschehen können, sondern gänzlich aufzuheben. Da im Stadtkreis Lemgo nur das Strohmännche'sche Bösel zu betreffenden Tanzvergünstigungen diente und die Tanzvergünstigungen der höhern Klasse durch die Verfügung nicht betroffen wurden, so konnte dieses Borgehen nur als ein gegen unsern Genossen gerichteter Streich angesehen werden. Aber gegen Sozialdemokraten ist ja Alles erlaubt. Bergends legte Strohmann, der für sich und seine 83jährige kranke Mutter auf den Ertrag seiner Wirtschaft angewiesen ist, und der keine Anlagen in Folge eines Richterstreichs, worin ihm das Recht zuerkannt wurde, Tanz ohne Erlaubnis abzuhalten, gekaut hatte, Beschwerde beim Magistrat, bei der Regierung und Kabinetsministerium ein, sie blieben erfolglos, und in einer Zivilklage gegen den Magistrat unterlag er deshalb, weil die Klage vorerwähnter Klage „verloren gegangen“ sei. Es muß hierbei noch bemerkt werden, daß ihm das Gesuch um Berufung, um andere Zeugen in der Sache vorzubringen, abgelehnt wurde, weil die Frist nicht innegehalten sei. Das heißt aber dennoch der Hölle war, geht daraus hervor, daß ihm kein Entschluß in der Sache zugegangen war. Angesichts solchen Vorgehens hielt es Strohmann nunmehr für ungerechtfertigt, die Steuern noch weiter zu bezahlen. Exekution über Exekution erfolgte, und das Ende vom Liede war, daß unser Genosse unter Anklage gestellt wurde, und zwar wegen folgender Punkte: 1) Beleidigung des Magistrats durch das Wort „Räuberbände“; 2) Beleidigung gegen den Exekutor, das Pfändungsprotokoll zerreißen und vor ihm auf die Erde geworfen zu haben; 3) Vernichtung eines Urkunds; 4) Widerstand gegen die Staatsgewalt in drei Fällen; 5) Beleidigung eines Nachbarn weisses und Exekutors. — Nahezu, ein nettes Bündel Anklagen. Von Rechtswegen jedoch hätte die Anklage sich gegen die Ankläger richten müssen, und war auch bei der Staatsanwaltschaft'schen Strafantrag gegen mehrere Personen gestellt. Aber eine Kröche haßt der andere die Augen nicht aus. Das mußte es, einem Gerichtshofe gegenüber in der Vertreibung für ideale Interessen zu plärieren, wo Gefängnisstrafe von vornherein schon abgemacht war. „Ja, Herr Strohmann, wenn ich nur kein Beamter hier wäre, dann wolle ich Ihnen schon sagen, warum Sie hier sind“ — mit diesen Worten wurde derselbe von einem Beamten der Strafanklage eines Tages angerebet. Statt daß diese Heidegenossenschaft den Angeklagten in der Untersuchung um seine Religion fragte, worauf sie hören mußten, daß er zu keiner Religionsgesellschaft gehöre, wäre es zu ihrem Heile besser, sie hätten erst die zehn Gebote. Aber diese haben sie vergessen, und deshalb wird es nicht lange mehr dauern, und die ungerecht verhängte Gefängnisstrafe wird diesem Ausbeuter noch zu einer Weisel werden, womit es eines Tages fortgeritten wird. Und nun an den Schandwortsatz mit dem Gerichtshofe und dem Ankläger.

Der Staatsanwalt heißt Hunn, der Beisitzende der Strafammer Wasserfall, die Richter Kause und Ernst. Ankläger waren der Exekutor Krüll; dieser kausere Staatsbandit hat einen falschen Eid geleistet, desgleichen seine Mitschläger Bürgermeister König und Wochmeister Dillemeier. Letzterer ist überhaupt ein nettes Fräulein. Es ist bekannt, daß er früher Getreide vom Felde gestohlen, auch soll er einen Mord, von dem er Kenntnis gehabt, nicht zur Anzeige gebracht haben. Und auf das Zeugnis dieser Leute hin wurde Strohmann zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Bergends appellirte er an den Gerichtshof, ihn nicht von der Seite seiner 83jährigen Mutter zu reißen, deren einzige Stütze er ist (Str. ist unverheiratet). Als er seinen Anwalt ersuchte, Nekrus einzulegen, erklärte dieser, es seien keine triftigen Gründe dazu vorhanden. Hinterher erlief Strohmann aber, daß der Biedermann auf Seiten seiner Gegner stand.

Die Verhandlung Strohmann's im Gefängnis zu Detmold war eine überaus brutale. Die ganze Zeit über hatte er Einzelhaft, nur unterbrochen durch Arreststrafen, weil er, infolge eines Handleidens, nicht genug Arbeit geliefert. Ganz besonders gemein benahm sich ein Kauser gegen ihn, ein Hallunke, zu dessen Kennzeichnung es genügt, daß er wegen fortgesetzter Unterschlagungen im Gefängnis mit 17 Monaten — „ausgezeichnet“ wurde.

Das sind die Zustände in einem deutschen Kleinstaat. Nun, hoffentlich ist die Zeit nahe, wo dieser Schandwortsatz ein Ende gemacht wird.

Halberstadt. Am 28. Oktober stand Genosse A. Heine wieder einmal vor dem hiesigen Landgericht, angeklagt der verkleumderischen Beleidigung des Staatsanwalts Schöne.

Wenn man in Betracht zieht, daß sogar der preussische Justizminister unter dem Befehl der Landratspartei bereits darauf aufmerksam gemacht, daß gegen Heine in der Sache der Beleidigung über die Vorgänge im Halberstädter Gefängnis das Strafverfahren auf Grund von § 187 des St.-G.-B. eingeleitet sei, so mußte man auf große Dinge gefaßt sein. Als in wie es sich herausstellte, hatte es Schöne vorgezogen, die Schmach von Heine in öffentlichen Blättern behaupteten Vorgänge im Gefängnis als richtig zuzugehen, weil der Beweis von Heine durch Zeugen und Augenzeugen gebracht werden konnte und sich nur auf folgende Anklagepunkte zu beschränken:

Schöne hatte Heine in öffentlichen Blättern vorgeworfen, er habe dem Gefangeninspektor gegenüber falsche Angaben unter Verpöndung seines Ehrenwortes gemacht, welche Behauptung Heine öffentlich als grundlos bezeichnete. Hierin sollte die verkleumderische Beleidigung

des Staatsanwalts liegen. (Minimalstrafe 4 Wochen, Maximum 2 Jahre Gefängnis)

Der Staatsanwalt besand sich bei dieser Anklage in einer sehr günstigen Position. Es kam nur darauf an, ob der Gefangeninspektor und Kauscher das Geschworenen würden, was der Herr Staatsanwalt — voraussetzte.

Nach den Erfahrungen, welche unsere Partei und auch andere Leute in anderen Prozessen mit preussischen „Beamten“ gemacht, konnte man diese Aussagen fast mit Bestimmtheit erwarten. Es kommt noch dazu, daß die preussischen Gefängnisbeamten fast ganz allein auf das Wohlwollen des Gefängnisvorstehers (hier der Staatsanwalt Schöne) angewiesen sind. Der Gehalt dieser Leute ist äußerst gering, die Bestimmungen über den Dienst sind furchtbar streng. Alljährlich werden nun sog. Gratifikationen (aus dem Verdienste der Gefangenen) an die Kauscher verteilt, oft bis zu einem Drittel des Gehalts, nämlich 1 bis 2 bis 300 Mark.

Diese Gratifikationen werden natürlich von den Kauschern als Theil des Gehalts betrachtet und meist schon Schulden darauf gemacht. Doch der Staatsanwalt hat allein die Verfügung über diese Gelder und kann den Gefängnisbeamten nach eigenem freien Ermessen viel, wenig oder gar nichts bewilligen. Obendrein sind Disziplinarkraften für einen Kauscher unausweichlich. Man denke nur, daß i. B. jeder Gefangene alle Schlußmittel von Außen zu verlangen ein wenig Raubzug- oder Heineschlußmittel von Außen zu verlangen. Wird so etwas gefunden oder von anderen Gefangenen verrathen, so liegt der Kauscher jedesmal hincin. Verweis bis empfindliche Geldstrafen harrten seiner. Mitunter fallen sogar Arrest- oder Gefängnisstrafen für ihn ab. Trotz alledem nun besahoren beide Beamten: es sei nicht wahr, daß Heine bei Gelegenheit von Geldsuchen bei ihm falsche Angaben gemacht, noch weniger solche durch Abgabe seines Ehrenwortes bekräftigt habe.

Der Vorsitzende des Gerichtes meinte, es sei unbegreiflich, wie der Staatsanwalt diese Anklage erheben könne, der zweite Staatsanwalt Kauscher, welcher die Anklage zu vertreten hatte, zog sie dann auch zurück und beantragte nur, Heine wegen einfacher Beleidigung in Geldstrafe zu nehmen, indem er sagte: Nach dem Ergebniss der Zeugenausagen muß ich natürlich die Anklage auf Grund des § 187 zurückziehen, ich beantrage aber, den Staatsanwalt Schöne als Zeugen zu vernahmen, wie er dazu gekommen, Anklage zu erheben u. s. w.

Das Gericht lehnte den Antrag ab, da Schöne doch aus eigenem Willen nichts auszusagen könne und es gleichgültig sei, wie er dazu gekommen, Heine zu verfolgen. Der Verteidiger, Reichstagsabgeordneter Träger, hatte leichte Arbeit, nachzuweisen, daß Heine zu seiner öffentlichen Erklärung berechtigt und verpflichtet gewesen sei. Das Gericht erkannte nach kurzer Beratung auf Freisprechung.

Seit 5 Jahren hat Heine 54 Einleitungen von Strafprozessen gegen sich erlebt, d. h. verantwortliche Vernehmungen in verschiedenen Sachen, Untersuchungen, Zeugenvernehmungen, Recherchen u. s. w., welche mit denselben Ausnahmen von dem ersten Staatsanwalt Schöne über ihn verhängt worden. Außer verschiedenen großen und kleinen Geldbußen ist er nur einmal, allerdings gleich mit 6 Monaten Gefängnis hincin, gefallen, die anderen Verurtheilungen durch Nichterfüllung der Anklagen im Falle des Verfahrens oder Freisprechung geendet. Bei Schluß der letzten Reichstagsession wurde Heine gleich wieder durch vier Prozesse erpreut, von denen drei „recht fett“ ausfielen. Der letzte hat mit dieser Freisprechung wohl seinen Abschluß erreicht, die anderen beiden „fett“ sind eingeleitet, der vierte (Ueberretung des jüdischen Vereingeseßes) hat dem königlich sächsischen Präsidium eine kleine Geldbuße eingebracht.

Altenburg. Die jüngst hier stattgehabte Landtagswahl veranlaßt auch uns, das Parteiorgan einmal in Anspruch zu nehmen. Wie allgemein bekannt, wurde im ersten Wahlgang der von uns aufgestellte Buchwalb (übrigens kein Ausgewählter) gewählt, aber man fand schnell Mittel, um die Wahl wieder umzustossen. Da Buchwalb noch nicht 3 Jahre Staatsbürger war, so wurde er, obgleich er 6 Jahre Altenburger Staatsbürger ist, unzulässig gemacht, und so haben wir denn jetzt Neuwahl gehabt. Zum großen Schrecken für unsere Gegner (sie haben denselben geheult) und trotzdem sie Alles aufzubringen haben, den Sieg der „Roten“ zu verhindern, ging d. m. a. der von uns aufgestellte Kandidat, Genosse Emil Friedrich als Sieger aus der Wahlhandlung hervor (müßte eigentlich heißen: Wahlurtheil, diesen Luxus kennt man hier aber nicht).

So haben wir denn jetzt zwei Arbeitervertreter in unserem Landtag und wollen wünschen, daß der Altenburger Reichstagswahlkreis auch noch in unsere Hände kommt. Einigkeit bringt uns zum Ziel!

Am 14. Oktober hatten wir eine sehr stark besuchte Volksversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Pfannkuch über die moderne industrielle Entwicklung und das Koalitionsrecht der Arbeiter referirte. Genosse Pfannkuch konnte sein Referat unter voller Aufmerksamkeit und Ruhe der Anwesenden zu Ende führen, es wurde ihm von Seiten der überwachenden Beamten nichts in den Weg gelegt, er war bei uns nicht „gemeingefährlich“ wie zuvor in Keeran und in Glauchau. Nur einem Fabrikanten (Kähler ist sein Name) er ist vor Kurzem durch die Altenburger Landesausstellung, verbunden mit dem famosen Statkongress, Kommerziantath geworden) schien es nicht zu passen, er hätte gern Alles daran gesetzt, die Versammlung zu vereiteln. Erst lief er zum Bürgermeister, allein das mußte nichts, dann ging's zum Minister, aber auch dieser „liebste Gang“ war vergebens.

Was war nun der Grund für Herrn Kähler? Erstens gab er an, daß Pfannkuch in Sachen aus nicht sprechen durfte, und zweitens, es würden die Arbeiter bloß ausüßerisch gemacht. Man höre und staune, der Herr „Kommerzien-Rath“ glaubte vielleicht, der Referent werde darauf zu sprechen kommen, wie er (der Fabrikant) seinen Arbeitern Prozente abzieht, und daß es sich dann die Arbeiter nicht mehr gefallen ließen, wenn Pfannkuch darüber gesprochen hätte. Recht wäre dem freilich gewesen. Was der „Kommerzienrath“ indessen sich mit dem Liebchen trösten:

Rath, Rätchen, rath! Hier „Wenjel“ hat der Stat.
Und wenn der Himmel die befreiet,
Der spielt manchmal ein „Grand'ouvert“.
Rath, Rätchen, rath, auch Nullen gib's im Staat.
Stat, Rätchen, stat! Du bist Kommerzienrath.“
Haß im Kommerz und Spiel Du doch,
So zieh' nur dros Prozenten weg!
Es ist der ganze Staat ja nur der h'd're Stat.
Zieh', Rätchen, zieh'! Als höheres Statgenie
Bergh' jedoch zu keiner Frist,
Das „Schneider“ oder „Schwarz“ gar ist!
Kommerz und Statgenie, „der Rothe liegt!“ —
Zieh', zieh'!

D'r rewälliche Lieblub vunn Josefho.

Sprechsaal.

Erklärung.

Berlin, im November 1888.

Im Gegensatz zu der Erklärung der Fraktion in Nr. 43 d. Blatte 3 erklären die Berliner Parteigenossen: „Daß sie den „Sozialdemokrat“ nach wie vor als einziges offizielles Parteiorgan betrachten und ihre Kundgebungen nach wie vor durch dasselbe veröffentlichen werden.“ Gleichzeitig erwarten die Berliner Parteigenossen von der Redaktion des „Sozialdemokrat“, daß sie die schmäligen Zustände des Militärs und Anstaltsdeutschland, die am drückendsten in Berlin empfunden werden, in kräftiger und schonungsloser Sprache geißelt und durch ihre zielbewußte Haltung den Genossen aller Orte ein Vorbild charaktervoller, revolutionärer Gesinnung gibt. In dieser Haltung wird sich die Redaktion, dies ist die bestimmte Erwartung der Berliner Parteigenossen, durch keinerlei äußere

Einflüsse beirren lassen, und sie wird dann des Dankes und der Unterstützung der Berliner Genossen sicher sein.

Im Anschluß hieran sprechen die Berliner Parteigenossen ihre Meinung dahin aus, daß die Verlegenheitsituation, die durch Erlass des Sozialistengesetzes geschaffen worden ist, endlich beseitigt, d. h. daß die Parteileitung nicht mehr ausschließlich durch die Fraktion resp. den Fraktionsvorstand gehandhabt werde. Das bisherige Verhältniß hat mannigfache Uebelstände, die dem demokratischen Charakter der sozialdemokratischen Partei nicht entsprechen, mit sich gebracht. In welcher Weise eine Aenderung zu treffen ist, darüber kann der nächste Kongress beraten. Mögen die Genossen allerorts inwischen die Frage unter sich erörtern.

Die Berliner Parteigenossen können nicht unterlassen, der Fraktion ihre energische Mißbilligung darüber auszusprechen, daß sie die Einberufung eines Kongresses in diesem Jahre versäumt hat. Ein Kongress war notwendig, um, abgesehen von allem andern, die Frage zu erörtern, wie weit die parlamentarische Aktion der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage zu gehen hätte. So erscheint den Berliner Genossen die Beizeilung der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten an den Kommissionen, mit alleiniger Ausnahme der Wahlprüfungskommission, sehr überflüssig und nur geeignet, dem Glauben wachzurufen, als meine die sozialdemokratische Partei, durch Verhandlungen und Kompromisse mit den herrschenden Klassen die Sache der proletarischen Revolution zu fördern.

Die Beauftragten.

Aufforderung.

Wer den jetzigen Aufenthalt des Rödelpöler Raumann, aus Rixdorf ausgewiesen (jetzt in Dresden), angeben kann, wird gebeten, dies unverzüglich unter bekannten Adressen hierher zu thun.

Expedition des Sozialdemokrat.

Aufgepaßt!

Friedrich Schneiders, Schneider in Rachen und Berviers, seit 1882 polizeiverdächtig (siehe „Schwarze Wre“ S. 18 sowie „Sozialdemokrat“ Nr. 7 und 23 1882 und Nr. 30 1883) ist im Prozeß Kravint als im Dienst der Polizei stehend durch seinen Vorgesetzten gerichtlich legitimirt worden. Wir empfehlen denselben allseits besonderer „Aufmerksamkeit.“

Briefkasten.

der Redaktion: Einwendungen u. sind eingetroffen aus Bielefeld, Halberstadt, Minden, München, Philadelphia. — Coblenz: Veröffentlichung beginnt mit nächster Nummer. — Besten Gruß und Dank. — Jag: Desgleichen. — W. Z. in Leipzig: Das Gerücht ist von Freiligrath und findet sich in verschiedenen Ausgaben seiner Gedichte.

Auf vielseitigen Wunsch haben wir Anordnungen getroffen, daß in dringenden Fällen Einwendungen auch noch im Laufe des Dienstags Berücksichtigung finden können.

der Expedition: Jürgen: RL 100 — A. Sto. Ab. 10. erf. Warum kein Kois? Bl. v. 8/11. hier. Abdr. gel. Weiteres lt. Nachr. v. 10/11. — Der alte Kois: RL 6 — A. Sto. Ab. 10. erf. Blüth. 10. erf. — Götze: RL 22 — f. d. Opfer des raffinierten Frey. Urth. dtd. erf. — Sicherer Kauser Sch.: RL 440 erf. Näheres lt. neuerlicher Notiz erwartet. — R. R. Bw.: RL 130 pr. Off. gutgebr. und nach Wunsch verfahren. — Feuerländer: Fr. 50 — von R. als Rückzahlung früher empfangener RL 40 — Unterstützung am 3/11. dtd. erf. — E. R. Thm.: RL 3 — Ab. 4. Du. erf. — W. St. Lg.: RL 1 — pr. div. S.-D. erf. — Berrina: RL 11 60 Ab. 4. Du. R. B. u. Dbl. erf. Unsere Publikationen betr. der Einsp. sind auch für Sie möglich. — Redirkt: RL 100 — Kopenhagen E. D.: Fr. 8 60 A. Sto. Ab. 10. erf. — Fr. 14 40 P. Beitrag f. d. beiden letzten Du. gutgebr. Dtd. in 45 somit erloschen. Blüth. fort. Weiteres Bl. am 4/11. — Rothbart: RL 300 — A. Sto. Ab. 10. erf. Bl. Weiteres. — J. R. Lg.: RL 3 — Ab. 4. Du. erf. — R. R. Funt.: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erf. — Ruppert: RL 48 84 A. Sto. Ab. 10. erf. — W. J. Stb.: RL 3 — Ab. 4. Du. erf. — Die 3 Gleiches: RL 100 — A. Sto. Ab. 10. erf. Abdr. geordn. Letzte Nr. war schon fort. — Gänseleber: RL 50 — A. Sto. Ab. 10. erf. RL 15 55 pr. Gr. gutgebr. Redirkt. notirt. — Alg. Abdr. Ver. Zug: Fr. 5 70 f. div. Schft. pr. R. R. erf. — Zu Lebens-Heuchelei Beurtheiler: RL 1 30 f. Schft. erf. Schg. u. Wunsch fort. — G. Schj. Jh.: Fr. 60 — f. Schft. erf. — Wähler Jakob: Sog. nach Wunsch geordn. Wir rechnen darauf, daß Wort gehalten wird. — Gg. II: RL 45 80 A. Sto. Ab. 10. erf. — G. R. R.: RL 10 — Ab. 4/12. 88 — 30/6. 87 erf. Keitern noch 25 Bg. — Unverderblicher I: RL 40 — A. Sto. Ab. u. Schft. erf. Bl. Weiteres. Reklms. folgt. — Duerskopf: RL 10 — A. Sto. Schft. 10. erf. — D. Richtig R. Fort: Fr. 50 65 A. Sto. Ab. 10. erf. — A. F. Schaffhausen: Fr. 15 — A. Sto. Ab. 10. erf. — E. St. Karau: Fr. 17 05 f. Schft. erf. 3 d. folgen. — R. Zwöl. R.: RL 6 — Ab. 1. Sem. 87 erf. — Richtig: Blüth. folgt. Weiteres stimmt. — S. K. P. R. W. Schft. R. Fort: Fr. 10 — f. 2mel Anth. erf. Remittirte 67 gelddt. — Fuchs: RL 100 — A. Sto. nebst endlichem Beleid am 9/11. erf. Abdr. geordn. Koisfries erwartet. Weiteres per 46 durch W. — Waldemar D.: Blüth. v. 5/11. notirt. Säuwige rechtzeitig sperren, sonst kein Wandel. — Social: Sollen wir Ihnen denn die Manuscripte, Regeln in Separatabdruck schicken? Warum keine Zeile über Eingänge d. S. ? Wenn, dann bitten auf separatem Blatt! — E. Werner: Jritum geordn. Betr. Gg. Bl. Nachweis, daß Angaben unmaßl. — Dr. Klemm: RL 15 50 pr. Gr. gutgebr. Abdr. drachtet. Näheres betr. R. R. folgt. Vorfrist! — Sauertröpf: Nachr. 10. v. 29/10. erf. am 5/11. erf. Warum so unglücklich? Bl. folgt. — Rothe Feder: Mit P.-R. Redirktirtes Irig durch Zwischenhand beigelegt. Bl. Näheres fort. — S.-D. Scheimpolzet: Weiteres auf Nachr. v. 7/11. veranlaßt Reinerlei anderweitige Annäherung veranlassen! — Das: 1 Gr. über 15 ficht trotz Postverdrub! abermals 40 Bg. Straportio! Sollen wir für eine Briefwaage kollektiren? — Unverderblicher II: RL 50 — A. Sto. Ab. 10. erf. Sie haben einen Doppelgänger (siehe oben), also „II“! Dtd. in 45 erloschen. — Aus d. 18. schft. Wahlkreis: RL 50 — pr. Blüth. dtd. erf. — Schwarzflagen: RL 4 40 Ab. 4. Du. erf. RL 45 60 pr. Kgsb. dtd. verm. und RL 1 80 von früher dazu. Beil. besorg. Damf f. Notiz. Blüth. 10. notirt. — Lätet: RL 50 — f. d. Opfer des Freiburger Justizmordes dtd. erf. — Dreifuß: RL 134 — A. Sto. Ab. 4. Du. u. Schft. erf. RL 14 40 pr. Gr. gutgebr. Abdr. u. Blüth. notirt. — Rother Kopsfel: Bl. v. 7/11. erf. Abdr. geordn. Weiteres entsprengt ad notam gelangt. Dank! — Rother Franz: Beilnehmigen Sie Blüth. an Fr. 5. — Repisto: Eingehender Bericht erwünscht. Bl. Weiteres. — Rother Holzländer: RL 3 — Ab. 4. Du. pr. Blüth. erf. — Guido: Reklamirtes unterweg. Langsame Zwischenhand. — Kpoda: RL 50 — pr. Blüth. dtd. erf. — Beritas: RL 25 — f. Schft. erf. Weiteres mit 47.

Festgeschenke!

Durch uns ist zu beziehen: Der deutsche Jugendschaf. Gebunden Fr. — 80 RL. — 60 — Derselbe in Prachtband „ 150 „ 120 Die Neue Welt 1876 — 1878. Pro Jahrgang brochirt „ 375 „ 3 — Jakob J., Es werde Licht (Poesien) „ — 80 „ — 65 Kautsky M., Stephan vom Grillenkof. Roman. Prachtband „ 3 — „ 240 Volksbuchhandlung und Expedition des „Sozialdemokrat“

Oettingen-Zürich.